

Märkung der Reichsversammlung und der Erklärung vom 16. Juni 1919 den allerhöchsten Wert gesetzt hat. Chamberlain hat im englischen Unterhaus in der eindrucksvollen Rede mitgeteilt, daß die Erklärung vom 16. Juni 1919 die Ansicht der damaligen Vertreter der alliierten Mächte wiederbelebte, keineswegs aber heute irgendwelche diplomatische Bedeutung habe. Die Hoffnung Deutschlands, auf diesem Wege die ursprüngliche Abmachung der zweiten und dritten Rheinischen Zone erreichen zu können, ist vorbei. Es ist eines der wichtigsten Stücke aus der Locarnopolitik herausgerissen. Trotzdem macht die deutsche Regierung die ehelichste Locarnopolitik gegenüber England und Frankreich, wenn sie auch heute noch über die deutsch-russischen Verhandlungen in offizieller Form die fremden Mächte auf dem Laufenden hält.

Pariser Beifall für Chamberlain.

Deutschland soll guten Willen beweisen.

London, 23. April. Die Berliner Korrespondenten der englischen Presse berichten über den Sturm der Entzückung in der deutschen nationalpolitischen Presse, den Chamberlains Erklärung im Unterhaus über die Dauer der Besetzung hervorgerufen hat. Gleichzeitig werden die Pariser Korrespondenten der Wälder die große Beifriedigung, die Chamberlains Rede in Paris hervorgerufen hat.

Der Pariser Korrespondent der Times erklärt, daß die französische offizielle Presse durchaus nicht den Gedanken von sich weisen, daß die Klärung des Rheinlandes vor Ablauf der 15 Jahre möglich sein werde, aber heißt es weiter, die Ansicht Chamberlains, daß der gegenwärtige Augenblick für solche Diskussionen nicht geeignet sei, werde in Paris sehr unterstellt. Zum Beweise des deutschen guten Willens gehören noch eine längere Zeitraume. Die seit Locarno eingetretenen Ereignisse hätten den französischen Gläubigen die guten Absichten der Weimarer Regierung erschwert, als verstärkt. Nichts habe deutschfreundlicher sein können als Briand's Reden gelegentlich der Unterfertigung des Locarno-Vertrages in London und später in Genf. Trotzdem sei jetzt bekannt geworden, daß während der letzten sechs Monate Deutschland im geheimen (?) mit England über eine politische Ausdehnung des Handelsvertrages mit diesem Lande verhandelt. Man wolle die guten Absichten der deutschen Regierung, den deutsch-russischen Vertrag in Einklang mit dem von der Völkerbundversammlung zu bringen, jedoch nicht beweisen.

Briand über Hauptfragen der französischen Politik.

Paris, 24. April. Zu Beginn der gestrigen Kammerberatung über die Angelegenheiten Frankreichs im Hinblick auf die Angelegenheiten der ungarischen Angelegenheiten hat Briand erklärt, daß die Angelegenheiten der ungarischen Angelegenheiten der ungarischen Behörden in betreffender Hinsicht geändert werden, und zwar falls Frankreich die Möglichkeit einer internationalen Schlichtung unterbreiten würde. Auf die französische Politik gegenüber Italien eingehend, betonte er, daß Frankreich die besten Beziehungen mit Italien unterhalte und nicht den besten begehren werde, anderen Völkern aber die Art, wie sie sich regieren müßten, vorzuziehen zu machen.

Hierauf interessierte der sozialistische Abgeordnete Espinasse über den Verlauf der letzten Völkerbundversammlung die allgemeine Enttäufung und zum Teil sogar Beschuldigungen hervorgerufen habe. Briand erwiderte: Sie sind sicher, daß die Völkerbundversammlung im September zu der gemäßigten Lösung führen wird. Der Geist der Weltanschauung im Völkerbunde macht täglich Fortschritte. Von Seiten Frankreichs wird es auf keine Schwierigkeiten stoßen. Die Ereignisse können sein Vertrauen in den Völkerbund nicht erschüttern. Die letzte Völkerbundstagung hat die Ergebnisse im Geiste der Solidarität behandelt und das Ziel, das vorläufig noch von Völkern ferngehalten ist, hat sich von ihm nicht entfernt.

Hallischer Kunstbrief.

Halle, den 22. April 1928.

Ein hallischer Kunstbrief wird immer — mehr oder weniger — auch als Theaterbesuch angedeutet sein, bildet doch das Theater der alten Sals- und Schulpfortale den Mittelpunkt allen künstlerischen Lebens. Nebenfalls sollte es so sein. Und wenn nur einmal den Spielplan durchgesehen, so hören wir leider häufiger als man annehmen mag — auf Aufführungen, denen man nach dem ersten Akt am liebsten entfliehe. Man hat den Eindruck, als ob das hallische Stadtheater zu einer Experimentier-schule degradiert worden wäre. Zu diesen Aufführungen gehörte auch wieder einmal Albert Burgings „Mazurka-Obere“, den man nach nahezu fünfzehnjähriger Pause nochmals aus der Versenkung herbeizog, ohne ihn von dem bereits angedeuteten Stand zu entfernen. Die ganze Aufführung — trotz Ernst Kraemers scharfer und temperamentvoller musikalischer Leitung — litt an einer Schwäche, wie sie wohl an den kleinsten Bühnen, nicht aber im hallischen Stadtheater möglich sei.

Als wohlwollender Volkesgenosse will ich die beiden neuen Opern „Beatrice und Benedict“ und „Gianni Schicchi“, die uns einen hochzuverdienenden künstlerischen Genuß vermitteln. Auch Kapellmeister Wozniak gestaltete Musikbräutigams Musikdrama „Der Schatzkammer“ mit Kommerzienrat Theodor Schickel in der Titelpartie zu einer der schönsten Aufführungen der ganzen Spielzeit. Wohl mochte der Gast von der Berliner Staatsoper durch seine genialen Figuren imponieren, wohl mußte er den ganzen Schmuck seines reichen Repertoires zu entfalten, aber zu machen, was er wollte, lag unserem ehrenwerten Kunstwerkman nicht mehr. Die größte leibliche Unannehmlichkeit ist, daß dieser russische Mädel-Gast unentbehrlich ist, wiewohl der Künstler wie in Berlin, so auch bei seinem hallischen Gastspiel nicht zu verlieren.

Das Schlußstück brachte als letzte Neuheit Arthur Schnitzlers fünfaktiges Schauspiel „Der einsame Weg“, jenes Drama, in dem sich die Geschichte und Geschichte einer Familie spiegeln, in der jedes einzelne Mitglied der aller Verlorenheit, bis zum letzten Woge geht, für sich lebt und sich strebt. Der Schicksal eine schicksalhafte Seelenwanderung, der vor buntem Fortschritt den einsamen

Zur Marokkofrage erklärte Briand, Frankreichs Ziel sei der Friede, und zwar ohne irgendeinen Wunsch nach Eroberungen. Die Verhandlungen seien mit den Ruffen eingeleitet worden, um nicht als einzige Mächte die Verhandlungen durch Abschluß angebrachter Erörterungen zu führen.

Die marokkanischen Verhandlungen unterbrochen.

Paris, 24. April. Wie die Wälder aus Oudja melden, fanden gestern keine Verhandlungen statt, weil die beiden Vertreter Abd el Strims noch nicht zurückgekehrt waren. In den Kreisen der französischen und spanischen Delegationen verläuft, daß die Hinzueinklang eines Vertreters des Kaisers von Marokko zu den Verhandlungen in Erwägung gezogen werde.

Eine „Gazette“-Meldung aus Madrid weist darauf hin, der Eindruck in spanischen politischen Kreisen gehe dahin, die Absicht der amerikanischen Regierung ihren Beschäftigten, daß Frankreich und Spanien ihren Gehalt und ihre Verhandlungen nicht länger fortsetzen können.

Wie verlautet, werden die Ruffen von ihrer Erklärung, keine Gefangenen zu befreien, bevor der Friedensvertrag unterzeichnet ist, nicht abgehen. Auch wird die Befreiung wichtiger militärischer Punkte durch die Franzosen und Spanier von den Ruffen nach wie vor abgelehnt.

Lord Cecil über die englische Außenpolitik.

London, 23. April. Lord Cecil hielt gestern in Leeds eine Rede über die Grundlagen der englischen Außenpolitik. Er behauptete, daß die amerikanische Regierung ihren Beschäftigten der englischen Außenpolitik kein Aufsehenmacher und keine Partei. Heute heute eine internationale Frage ohne Berücksichtigung des Völkerbundes behandelt. Was für England geltend gemacht wird für alle anderen europäischen Länder, außer einem, zu Deutschlands Zustimmung, der künftige deutsch-russische Vertrag werde gegen den Völkerbund noch gegen den Locarno-Vertrag verstoßen, setze, wie sehr der Völkerbundsgedanke im Geiste der europäischen Staatsmänner lebe. Der deutsch-russische Vertrag sei für den Völkerbund viel wichtiger, als der Vertrag zwischen England und Frankreich. Jedoch sei ein Argwohn natürlich, weil der deutsch-russische Vertrag außer als ein Vertrag zwischen zwei Staaten darstelle, nach Art solcher Verträge, die schon zu oft dem Völkerbunde als Bedrohung erschienen. Die Abrüstungskonferenz könne nur gelingen, wenn alle Staaten den ehelichen und seinen Abrüstungswillen hätten.

Amerika und die Abrüstungskonferenz.

London, 24. April.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ behauptet, daß die amerikanische Regierung ihren Beschäftigten in Berlin beauftragt hat, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note über die vorbereitende Abrüstungskonferenz zu überreichen. Von der Veröffentlichung der Note soll Abstand genommen werden, weil sie rein technischer Natur sei. Amerika lehne die sehr scharfen Töne ab, einen Vertreter für die ständige Militärkommission des Völkerbundes zu ernennen. Es sei Aufgabe des Völkerbundes selbst, ein einzelnes gebendes Programm für die Abrüstungskonferenz auszuarbeiten.

Neue Zusammenkünfte in Kalkutta.

London, 24. April. Wie aus Kalkutta zu gemeldet wird, kam es auch gestern wieder zu großen Zusammenkünften. Diesmal trafen die Hindus die Mahomedaner an. Erst nach langen Bemühungen gelang es der Polizei, die Ruhe wieder herzustellen, wobei 4 Personen getötet und 23 verletzt wurden.

Coverings Amtsführung.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des Preussischen Landtages widmete der Präsident dem in Minister verstorbenen Zentrumsgesandten Wildermann einen ehrenvollen Nachruf.

Als erster Punkt der Tagesordnung wurde der kommunizistische Antrag beraten, der sich mit der durch eine polizeiliche Maßnahme erfolgten Auslieferung eines jungen deutschen Kommunisten Scherer an die Franzosen befaßt. Abg. Barzels kritisierte begründete den Antrag und verlangte, daß die Angelegenheiten gegen die schuldigen Polizeibeamten, die Gefängniswärter und andere Personen, weiter

weggenommen, nicht an uns vorüber in auf- und abgleitenden Schatteln. Alfred Durrer hatte die Aufführung auf einen gewissen Kammerhof abgeteilt. Alfred Haller als weltmännischer Herr von Götting, Walter Dapag als mehr kunstliebender als Künstler Begleit, Fritz Henkel und Luise Seifert (Helz und Johanna) und Fritz Günzel als Julian Jungmann bildeten ein herrliches Ensemble, das nach dreistündigem Spiel schliefen, wohlverdienten Beifall erntete.

Auch die Operette „Martina“ von Walter Kollo hat mit in Halle recht beifallsfreudig aufgenommen — die Halle beinahe überfüllt — in der Hauptrolle vor Operettensolistenpublikum zu kennen ist. Wenn Anny Kunze mit lebhaftem Temperament ihre salbeige Martina spielt, wenn Frau Lohse als ihre Mutter keine Dandyrolle vermag, dann hat sie ein Bestalltium durch das ganze Haus, wie wir ihn in der Oper selber nie erleben. Ob freilich die Begleitung der Unterhaltung ludenden Sonntagabend mehr wertvoll ist, als die stille Dankbarkeit erster Kunstbesucher, braucht an dieser Stelle nicht erörtert zu werden.

Aus der großen Reihe der letzten Konzerte ist zunächst der Kammermusikabend unseres ehrenwerten Völkharder Quartetts gebührend hervorzuheben, über das ich an dieser Stelle anlässlich meines Vortages Konzertes bereits berichtet habe. Ein Bestalltium durch das ganze Haus, wie wir ihn in der Oper selber nie erleben. Ob freilich die Begleitung der Unterhaltung ludenden Sonntagabend mehr wertvoll ist, als die stille Dankbarkeit erster Kunstbesucher, braucht an dieser Stelle nicht erörtert zu werden.

forderte er, daß Schritte zur Befreiung der nach auf Grund von Urteilen der Besatzungsgerichte in Haft befindlichen politischen Gefangenen unternommen werden.

Abg. Schlang-Eichinger (DnL) erklärte, daß es ihm hier nicht um eine Parteiangelegenheit handele, sondern um eine

Solidarität aller Deutschen

gegenüber den Gegnern jenseits des Rheins. Ein ganz besonders beherztliches Licht werfe der Vorgang auf die Amtsführung des Innenministers Severing, der es nicht einmal für notwendig erachtet habe, bei dieser Debatte im Landtage zu erscheinen. Wie wäre wohl im französischen Parlament die Sache verfahren worden, wenn Franzosen einen Franzosen den deutschen Gerichten ausgeliefert hätten?

Für die Wälder stimmte Abg. Wiegand aus im allgemeinen den einzelnen Sätzen des kommunizistischen Antrages zu. Der kommunizistische Antrag wurde darauf dem Reichstagsrat übergeben.

Aus Stadt und Umgebung

Neue Kraft.

Sonntagsgedanken.

Durch die Natur klingt wieder das Lied vom Wälder und Wälder, das der Menschheit so vertraut ist wie kaum ein anderes, weil es in jedem Jahre am diese Zeit gesungen wird. An jeder Wärme und an jedem Woge beweist es sich von neuem, daß der Winter mit seinen gesträumigen Wochen endgültig vorüber ist. Viel tausendstimmig ist der Chor der Wälder, die aus der Fremde heimkehren und ihrem Schöpfer zur Ehre und uns zur Freude ihre Stimmen hören lassen.

Wir gehen hinaus ins Freie und wandern dem Sommer entgegen, der wieder seinen Einzug bei uns halten will und schon jetzt uns grüßt. Wir wollen uns Gesundheit und Kraft erwarben, um widerstandsfähig zu bleiben für den Alltag mit seinen Beschwerden und Sorgen und allem, was uns geistlich zu drücken pflegt.

Das war ja auch der Sinn der Reichsgesundheitsscheine, die jetzt zu Ende geht. Wir sind eindrucklich darauf hingewiesen worden, welches Gut die Gesundheit ist, die heute so oft durch widrige Umstände und Verschmutzung untergraben zu werden droht. Man hat uns gesunde Menschen gezeigt, die trotz dieser Wälder gesund geblieben sind. Und haben gesehen, wie diese Wälder von den meisten genommen worden, um alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um selbst immermehr gesund zu werden und Gesundheit für sich selbst, seine Familie und Nachkommen zu erhalten.

Aber drängt sich gerade in diesen Tagen nicht auch noch eine andere Frage auf, die mit den Bemühungen um einen gesunden Körper eng verbunden ist? Was hilft uns, wenn wir wirklich einen durch Turnen und Sport und vernünftige Lebensweise gestärkten Körper haben, wenn dabei andere Ziele krank ist, wenn sie immer wieder dem Verderben in die Arme fällt und vor ihm sich argern läßt? Woher bekommen wir die Kraft, damit wir auch hier unser Mann zeigen? Wer etwas vom Christentum weiß und seine Macht niemals verläßt, hat, ist um eine Antwort auf diese Frage nicht verlegen. Schon Jesus sagte: „Die auf den Bergen haren kriegen neue Kraft, ... daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Dieser Ringereiz kann uns helfen. Er weist hin auf die Notwendigkeit der Demutigkeit, weil wir durch sie nicht nur an Leib, sondern auch an Seele gesund werden können.

Ein Radfahrer-Zusammenstoß ereignete sich gestern nachmittag gegen 6 Uhr auf dem Hofmarkt. Eine Frau, die auf der linken Seite fuhr, geriet in voller Fahrt gegen einen entgegenkommenden Radfahrer, der ihr nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte. Beide stürzten zu Boden, trugen aber zum Glück keine gefährlichen Verletzungen davon. Ihre Räder aber waren bei dem Zusammenstoß arg demoliert. — Ein neuer Unfall zu der Wohnung: Fahrt auf der rechten Straßenseite.

Die Kita wird gereinigt. Eine gründliche Reinigung erfolgt augenblicklich in der Kita, die wohl mehrere Jahre nicht entschäufelt worden ist. In verschiedenen Stellen wurde der Boden als Schutt abgekratzt und neu beschichtet, wobei die Räume durch den Geruch der Luft im Inneren sehr sauber und frisch wurden. Die Räume wurden durch die Arbeiter der Wohnungsausschüsse mit Wasser besprüht.

Städtische Musikdirektor Prof. Dr. Alfred Rahlowe erlebte erneut eine defektschmerzliche Aufnahme. Das Quartett unter Führung von Konzertmeister Arthur Wobner hat sich im Laufe eines Jahres herrlich weiterentwickelt. Auch das letzte Bespiel des Quartetts, das unter das ehrliche Geleit nur eines Wälders zu stellen, haben die Herren Wobner, Pfeiffer, Koch und Weise zu lösen geglaubt. Mit feiner abgemittelter Differenzierung im Ausdruck und Rhythmus erfüllten die Künstler die schwierigen Aufgaben, die sie sich in den drei Werken gestellt hatten.

Stadt-Theater Halle.

Der gestrige Abend brachte die erste Wiederholung von Hector Berlioz' komischer Oper „Beatrice und Benedict“, der Gen.-Musik-Dir. Erich Band in der Premiere zu einem herrlichen Erfolg verholten hatte. Wälders gelang es der ersten Wiederholung dieses köstlichen Werkes erstklassiger noch besser, so daß das Orchester mitunter Schülern getragte, die als Mutter hingestellt werden könnten. Daß Erich Band den Klangkörper noch mehr beifalls als bei der ersten Aufführung gelang, hat zu Gunsten des Gesamtens beizubringen. Nicht minder glänzend waren die Ergebnisse auf der Bühne. Wenn auch der gestirbene Benedikt Alexander Hellmanns (Gotha) stimmlich wie darstellerisch wenig gefallen konnte, so fanden unsere hallischen Künstler auf tragender Höhe. Allen voran Schloß, der sich mit ihrer alles geminnenden Beatrice und Victor Stempel als glänzend aussehende, singende und spielende Hero.

Auch der darauffolgende „Gianni Schicchi“ machte dem hallischen Theater wieder alle Ehre. Begegnete man doch auch in dem Wälderburger kurz läßt er einem Elmon, dem man gern spielen sah und singen hörte. Die jüngsten Hauptrollen fanden — soweit man in diesem Werke von Hauptrollen sprechen kann — in Aug. W. Roesler, Victor Stempel und Hans Gollub treffliche Vertreter. Wenn künftighin alle Opernaufführungen im hallischen Theater auf demselben Niveau gehalten werden können, so wird nicht zweifellos der Zuschauerraum wieder füllend mit dankbaren, beifallsfreudigen Publikum.

Kurt Henne Meyer.

Lebenserziehungswesen

In der lehrer nur mäßig besetzten Turnhalle in der Wilhelmstraße...

Der Gehört entwickelte im weiteren Verlauf seiner Aufnahmen ein Bild von der Hygiene des Sports...

Zum Schluß sprach der Redner noch auf Freudentum und Frauenpart ein...

Den interaktiven Aufnahmen wurde wieder Beifall zuteil...

Den Abschluß der Veranstaltungen der V. G. B. in Meserberg bilden morgen nachmittags 4 Uhr sportliche Veranstaltungen...

- 1. Grenzland der Turn- und Sportvereine. 2. Vorkursungen der Betriebsabteilungen. 3. Feuertänze. 4. Wettkämpfe.

Die Besichtigungen der Betriebsabteilungen. 1. Feuertänze. 2. Wettkämpfe.

Neue Verkehrsverbindungen in Stadtbezirk

Inferne Schulpolizei hat zur Monatsmitte wiederum verschiedene Verkehrsverbindungen vorgenommen...

Wie bei den bisherigen Zählungen ergaben sich die Vormittagsstunden weit höhere Zahlen als für den Nachmittag...

Wieder liegt die Sache bei den Fahrgängen und Fußwegen bis zu einem Betrage von denen an der Gasse...

Die über solche Zählungen durchgeführt werden, umso klarer zeigt sich das Bild ihrer Resultate...

Die Ziele für Mai unverändert. Wie nunmehr auch der Amtliche Preisbericht mitteilt, tritt in der Besorgung der geistlichen Ziele für den Monat Mai...

Zur Stadtvorstandensversammlung am Montag ist der bereits bekannt gegebene Tagesordnung nach ein Nachtrag hinzugefügt worden...

Nach ein Nachtrag am Montag. Am Eingang von Säckpau stehen gestern Abend zwei Nachfahrer...

In der „Hölle“ sieht es besser aus. Einen netten und geselligen Anblick bieten jetzt „Damm“ und „Höll“ in ihrer Gesamtanlage...

Im „Casino“ das Gastspiel einer Billtanzer-Gesellschaft. Wir lesen über dieselbe: Mit Impulsiven Auszügen...

Das 5. Konventionstreffen des Reichs-Verkehrs findet am Dienstagabend im „Schützenhaus“ statt.

Die Gemeindefahrt der „Freunde“ veranlaßt am kommenden Montag eine Vortragabend über Siedlungsmaßnahmen im „Casino“ zu Neu-Neßen.

Die letzte Tagung der Vorkursungen der V. G. B. in Meserberg bilden morgen nachmittags 4 Uhr sportliche Veranstaltungen...

Der letzte Wochenmarkt war sehr gut besucht. Die Nachfrage war schon in den frühen Stunden sehr reg.

Unter aktueller Bilderberichter bringt im Anschluss in der Gottardstraße Aufnahmen der jüngsten Ereignisse...

Der Wetter am Sonntag. Für das mittlere Norddeutschland: Etwas wärmer, wechselnde Bewölkung...

Die sogenannte unpolitische Presse

Wird heute noch immer von Kreisen unterstellt, die sich gegen den wachsenden Internationalismus...

Ist das Sprachrohr der lädlichen Demokratie, das von Nationalgeheimnissen nicht überleben werden darf.

Das „Merseburger Tageblatt“ ist national! Im Zoologischen Garten blüht jetzt der Amler...

Frühling im hiesigen Zoo. Im Zoologischen Garten blüht jetzt der Amler, unergleichlich schön ist der Zoo...

Die Tiere fassen sich in den grünen Gehegen auch wieder als in den kälteren, aus denen die meisten Zoologischen Gärten bestehen...

Besondere Anziehungspunkte stellen um diese Zeit die Jung-Tiere dar: der Helgen erwecken wie immer die Aufmerksamkeit...

Am Montag wird das große Raubtierhaus dem Publikum zugänglich sein. In einem ganz modernen, großzügig erbauten Tierhaus...

Am Sonntag, 24. April. Nationalsozialistische Arbeiterpartei: Vortrag des Reichsstaatsgeordneten...

Am Sonntag, 24. April. Nationalsozialistische Arbeiterpartei: Vortrag des Reichsstaatsgeordneten...

Am Sonntag, 24. April. Nationalsozialistische Arbeiterpartei: Vortrag des Reichsstaatsgeordneten...

Filmprogramm

„Lichtspielhaus „Sonne“. Nach der gleichnamigen Operette ist der jetzt im vorgezogenen Abspielplan laufende Film...

Union-Theater. Wiederum bringt das Theater einen Film mit dem beliebten amerikanischen Sensationsdarsteller Tom Mix.

Die Straßensarbeiten in Lenna machen es, um die Geländebereitungen am Lenna-Zeich ausgleichen zu können...

Die Straßensarbeiten in Lenna machen es, um die Geländebereitungen am Lenna-Zeich ausgleichen zu können...

Eingeladene

In sehr schlechten Zustände befindet sich die Verbindungsstraße vom Sand-Diensteisenbahn nach der Reichshauptkaserne...

Geltinger Produktionspreise vom 20. April

Getreide 200-200, Roggen 175-185, Sommergerste 200 bis 210...

Gälische Börse vom 24. April 1926

Table with 3 columns: Name, Value, and another Value. Includes entries like 'Holl. Banknoten', 'Amer. Banknoten', etc.

Stadttheater Halle

Samstag, 7 1/2 Uhr. Mascottchen. Operette in drei Akten von Walter Brumm.

Montag, 8 Uhr. Der einsame Weg. Schauspiel in fünf Akten von Arthur Schnitzler.

Beschäftigungsstellen

Wer sich nicht wagt, nicht und an Rheumatismus, Gicht, Nephros und Geschwulst, Wundheilung, Gicht, Rheuma, Magen- und Darmbeschwerden, Asthma, Entzündungen...

Lagesammler

Am Sonntag, 24. April. Nationalsozialistische Arbeiterpartei: Vortrag des Reichsstaatsgeordneten...

1. Beilage zu Nr. 95 des Merseburger Tageblattes

Donnerstag, den 24. April 1926

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Durenberg. Rohheiten der roten Frontkämpfer. Im Gahhaus „Zum Kronprinz“ wurde das Stahlfabrikantengewerbe mit ohne jeden Grund von roten Frontkämpfern mit Messern und Stöcken niedergelassen, so daß es verunreinigt zusammenbrach. Nach kurzer Zeit erhob sich Vergaus, wurde aber in der wichtigsten Weise wiederum so lange mißhandelt, bis er abermals benennungslos wurde. Einer der Hauptäter ist bereits ermittelt worden.

Poltes. Selbstmord. Der Althändler Mundelt von 67 Jahren hat sich im Zehnten Taubengasse bei Taucha ertränkt, wahrscheinlich wegen seines Lebens. Seine Leiche wurde fest gefunden. Er war 68 Jahre alt.

h. Rauchsied. Die Turme reparaturen der Kirche fanden weiter vorwärts. Ein großer Teil wird von Dachdeckermeister Sabn vollständig neu mit Schiefer bedeckt.

Schöterberg. Ein Wäffling. Auf der Landstraße nach Teufenthal wurde die Witwe Illegba uer, die am Hofwege mit Feldarbeiten beschäftigt war und gerade freitagsmittags zu sich nahm von einem Wäffler angefallen, der versuchte sich an der Frau zu vergewaltigen. Da diese aber sich kräftig zur Wehr setzte und auch Hilfe in der Nähe auf dem Felde arbeiteten, mußte der Wäffling von seinen Verbänden ablassen. Er entkam auf seinem Rade. Die Heberfallen schildert ihn als einen Mann in den 40er Jahren.

h. Weiskau. Drainierung. Das hiesige Hintergut drainierte an der Götze 20 Morgen Acker. Die Drainage machte sich wegen Vorhandenseins von Wasserläufen notwendig.

Mitteln. Zum Untervorsteher des Amtsbezirks bestätigt wurde der Vergewerker Hermann Gustaf Thiers von hier gewählt und bestätigt.

Mücheln. Redefestigkeitsschwere. Die beiden letzten Tage fanden im Zeichen der Redefestigkeitsschwere. Bürgermeister Seine eröffnete den ersten Abend mit einer Ansprache. Rad ihm hielt Medizinrat Zappmann und einen Vortrag über die Bedeutung der Redefestigkeitsschwere. Bedauerlich war es, daß ein Teil der Bevölkerung die es am meisten anging, nur spärlich vertreten waren. Deshalb wurde die Vorstellungen der Körperliche Mängel unter Leitung des Lehrers Triebl. Mängel über die Gesundheitsfrage im täglichen Leben, mit Erläuterungen durch Dr. Wiese gab ein anregendes. Der Abend, der von den Turn- und Sportvereinen veranstaltet wurde, wies einen nicht gefüllten Saal auf. Nach einer einleitenden Ansprache wurde ein lebendes Bild gezeigt, das die verschiedenen Sportarten veranschaulichte. Daraus trat Dr. Wiese einen Vortrag von W. Sarang vor. Ganz hervorragend waren die Leistungen der Schüler bei der Darstellung einer Mädelkinder Turnübung. Auch die Damen und Männer tanzten munter. In einem kurzen Wort über das Wandern wies W. Sarang auf die Schönheiten unserer nächsten Umgebung hin. Mit der Hinweisvorführung des Herrnmanns und einigen lehrreichen Gruppenstellungen schloß der Abend.

Mücheln. Fahrplanänderung. Mit dem 15. Mai tritt eine Änderung des Planes der Strecke Mücheln-Duerfurt ein. Der Radmittagszug fährt von Duerfurt bereits um 4.50 Uhr ab und ist 5.35 Uhr in Mücheln. Es bedeutet also eine Verlegung von ca. 10 Minuten gegenüber der bisherigen Zeit. Die Änderung ist auf Antrag erfolgt, da die Arbeiter der Duerfurter Gegend nach der bisherigen Fahrzeit ihre Arbeitsstätte nicht rechtzeitig erreichen können.

Weiskau. Jubiläum des Deutschen Bittler Schützenbundes. Ein feierliches Fest wird in unserer Stadt in den Tagen vom 2. bis 4. Mai abgehalten. Im Jahre 1901 wurde der Deutsche Bittler-Schützenbund in Weiskau gegründet und gleichzeitig das erste Bundesfest hier abgehalten. Der Bund feiert also in diesem

Jahre sein 25-jähriges Bestehen. Dem Bittler-Schützenbund Weiskaus ist die Ausrichtung des Jubiläums-Bundesfestes übertragen worden. Es wird für das Fest besondere Vorbereitungen getroffen, eine neue Schießhalle mit einer aussergewöhnlichen Schießanlage gebaut und für das Schießen eine größere Anzahl schöne und wertvolle Preise gestiftet.

Weiskau. Einen schnellen Tod erlitt hier der Weiskauer Arbeiter Adolf Feulner. Ein Herzschlag überfiel ihn mitten in seiner Tätigkeit. Er war eben dabei, ein paar Trauerringe fertigzumachen, als ihn eine Herzschwäche überfiel. Noch als seine Frau einen Arzt holen konnte, verschied er ohne Kampf.

Artern a. M. Durch Unvorsichtigkeit schoß sich hier der 18-jährige Richard Lange mit einem Revolver in den Kopf und brach tot zusammen.

Aus dem Reich.

Ein Wendung in der Unterhaltungsaffäre beim Autobahnverband. PDrange, der als Sekretär Dr. Sperlings, des geschäftsführenden Direktors des Reichsverbandes der Automobilindustrie, vor zwei Tagen verhaftet worden war, wurde jetzt wieder aus der Haft entlassen. Man erwartet von dieser Maßnahme eine ganz neue Wendung in der Unterhaltungsaffäre.

Fleischvergiftung von Polizeibeamten. Bei der Berliner Polizeipolizei-Kommission in einer Fleischprüfung der Mannschaften vorgekommen. Erkrankt sind insgesamt 53 Beamte. Bei der Ausgabe des Fleisches am Mittwoch wurde beim Zerlegen desselben festgestellt, daß es Maden enthielt. Trotzdem nur an zwei kleinen Stellen Maden gefunden worden waren, wurde schließlich sofort die Ausgabe des gesamten Fleisches verboten und an die Beamten Fleischfleisch verweigert. Eine eingehende Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Gesetzverfahren gegen einen Hungerkünstler. Der Hungerkünstler Wahlmann in der Großen Frankfurter Straße hatte bekanntlich seinen Hungerfähigkeit unter Verzicht auf den angebotenen Nahrung gegessen. Räumlich hat sich die Staatsanwaltschaft für Wahlmann interessiert. Dabei hat sich ergeben, daß er ein recht stattliches Konto an Grundbesitz- und Kreditinstituten besitzt. Nachdem seine Hungerzeit vorüber war, wurde daher ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Der Termin wird voraussichtlich Ende Mai stattfinden.

Gesetz verweirte Finanzlage.

Genz. 24. April. Zur Verminderung des Fehlbetrages im Haushaltsplan in Höhe von 2,5 Mill. Mark, erklärte der Oberbürgermeister, daß durch Inanspruchnahme der fälligen Werke und durch einige Steuererhöhungen der Fehlbetrag auf 1 Mill. Mark abgedeckt werden kann. Wegen dieser restlichen 1 Mill. will sich die Stadt an Regierung und Landtag wenden, da ohne deren finanzielle Beihilfe Verhältnisse eintreten würden, für die weder der Stadtrat noch die Verwaltung die Verantwortung tragen können.

Zusammenstoß bei Erwerbslosen Demonstrationen.

Chemnitz. 23. April. Auf Veranlassung der Kommunisten demonstrierte am Donnerstag nachmittag eine große Menge von Erwerbslosen, die die Banneile durchbrachen und die Polizei schwer bedrohten. Fünf Schulkinder wurden überfallen und schwer verprügelt. In Lebensgefahr geriet ein berittener Schutzmann, der mit seinem Pferde inmitten der johlenden Menge fuhrte. Nachdem beträchtliche Polizeiverstärkungen eingesetzt worden waren, gelang es nach zweistündigen Bemühungen die Ruhe wiederherzustellen.

Der indische Götze.

Roman von Hans v. Baumbach.
Amerikanisches Copyright 1919, by Carl Dunder, Berlin.
(Händler. ver.)

36

Er sah Anne mit bittendem Winkeln an.
„Meine Frau ist hochgradig nervös. Ich gebe ja zu, sie war niemals lebenswürdig zu Dir, aber ich habe ernstlich mit ihr gesprochen, ihr das alles vorgehalten, und sie hat es eingelesen. Das ist sehr viel bei ihr, sehr viel sogar. Du sehest ihr überall, sie seht Dich herbei und läßt Dir sagen, fortan würde sich das Verhältnis zwischen Euch beiden völlig anders gestalten als bisher. Du müßtest dessen versichert sein.“

Er freizettelte Rianes Hand.

„Sie nicht unverständlich, Kind, schließlich geboren wir drei doch zusammen, die Tante, Du und ich. Sie wieder außer Mitleid, komm heim, sei lieb und vergiß. Was willst Du bei fremden Menschen, die doch keinen warmen Anteil an Dir nehmen, die alle ihre eigenen Sorgen und Freuden haben, denen Du fern siehst.“

Riane schüttelte den Kopf.

„Entschien, ich möchte ja so gerne Deinen verlockenden Worten folgen, glaube mir, ein bißchen fürchte ich mich sogar, nun wieder bei mir völlig Unbekanntem Unterjoch zu finden, aber die Tante ist so unerschütterlich.“

Friedrich Komfeld merkte, daß Riane schon fast bezwungen war.

Er redete weiter auf sie ein, ver sprach und schmeichelte, so lange, bis ihn das junge Mädchen endlich mit tränensuchten Augen anblickend, sagte:

„Guter Onkel, Du hast mich überzeugt, wohin ich gehe.“

„Gut, wir wieder zu Euch kommen, und was in meinen Kräften steht, tun, damit wir in Frieden zusammen leben können.“

Friedrich Komfeld drückte ihr kräftig die Hand.

„Nicht so, kleines Mädchen, so gefällig Du mir. Wie freue ich mich auf Deine Heimkehr, glaube mir, es war zu un-

gemütlich ohne Dich. Und dann, wer weiß, wie lange wir Dich behalten dürfen, denn so ein hübsches Ding wie Du, hat nicht das Zeug dazu, alte Jungfer zu werden.“

Riane schloß noch immer, und sie dachte plötzlich wieder an einen großen, breitshultrigen Mann mit treuem, geübtem Gesicht und lieben, zuverlässigen Augen. Heinz Rifow sah sie an.

Ach er, an den sie so oft dachte, war fern in Süddeutschland, er erinnerte sich wohl kaum noch an Riane von Lehn-

dorf.

Er schauderte zusammen.

Selbst war es eigentlich, Schnupft nach einem Menschen mit sich herumzutragen, den man kaum kannte, wirklich seltsam.

Riane sah verträumt an dem Onkel vorüber.

Friedrich Komfeld ladte bestilligt auf.

„Mache doch nicht ein so melancholisches Gesicht, blonde Riane. Du wirst sicher keine alte Jungfer, brauchst keine Angst davor zu haben.“

Der Diener Karl stand vor seiner Herrin und freudigte ihr ein Glas Wasser.

„Aber ich habe doch gar keinen Durst“, wehrte sie mit verständigem und etwas ängstlichem Gesicht ab.

„So“, er lächelte leicht. „Nun, offiziell haben gnädige Frau Durst, ich muß doch irgendwas im Zimmer der gnädigen Frau zu tun haben, wenn ich Sie gerne sprechen möchte.“

„Das stimmt“, gab Riane Komfeld zu. „Also, setzen Sie das Glas nur vorläufig auf den Tisch und sprechen Sie.“

Karl Klein tat wie ihm gefehlt.

„Wollen Sie sich nicht gehen?“ forterte ihn Frau Riane auf.

Er schüttelte den Kopf.

„Bewahre, das würde doch eine Achtungserklärung gegenüber meiner Oberherrin sein“, erwiderte er betont, und seine Lippen zuckten.

„Also, nun erlaube“, begann er nach einer Weile, und sein Gesicht hatte keinen so matten Schein mehr, von dem

Zwei Bergarbeiter verschüttet.

Gleiwitz. 23. April. Gestern Abend wurden hier auf einer Grube zwei Häuer verschüttet. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Heute morgen konnte einer der beiden Verschütteten lebend geborgen werden. Auf behördliche Anordnung mußten dann aber die weiteren Rettungsarbeiten eingestellt werden, da große Einsturzsicherheit bestand. Auch muß man annehmen, daß der zweite Häuer bereits tot ist. Seine Leiche kann erst nach Erledigung der Aufräumungsarbeiten geborgen werden.

Planen. Todessturz. Der Dienstfisch Ludwig Berger stürzte in der Planen bei der Esstafel ab. Er schlug auf das Geländer des Touristenwegs und dann in die Erde. Dabei trug er so schwere Verletzungen davon, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Breslau. Kleiderauffälliger. In dem schließlichen Städtischen Langenbierau benutzte ein Inhabor auf einem Bergungsplan den großen Anhang dazu, um einer großen Anzahl von Damen Hinterräder die Kleider zu zerreißen. Der dadurch in den einzelnen Fällen angerichtete Schaden ist, abgesehen von der peinlichen Situation, für die Betroffenen ganz erheblich. Leider gelang es nicht, den Täter zu fassen.

Witten. Die Gläserammlung in der Kolonnenstraße. Eine eigenartige Praxis, um sich in den Besitz von Altgläsern zu setzen, wendete ein Gastwirt aus einem benachbarten Dorfe an. Er unternahm eine Rundreise bei seinen Kollegen, gleichmäßig überall einen Kognak oder Likör und steckte dann die Gläser in die Tasche. Dabei war er aber höchlichst und nahm nur gute geschlossene Gläser. Da die Wirte ihre Beile aber ohne die Gläser fassuliert hatten, waren sie mit diesem Geschäftsgeschäft nicht einverstanden. Sie benachrichtigten die Polizei, die die Gläserammlung beschlagnahmte.

Antoniew. Heberfall auf ein Auto. Auf der Chaussee nach Nikolski wurde das Personauto der Firma Landebear auf Antoniew durch eine aus Baumstämmen auf der Chaussee errichtete Barrikade aufgehalten. Die Insassen, Direktor Stanowski und sein Chauffeur wurden von vier aus dem Wald herbeieilenden Maschinisten und bewaffneten Warden überfallen und vollständig ausgeraubt.

Schwarze. Das Aufgebot gestohlen. Einem eigenartigen Zettel leistete sich ein bisher noch unbekannter. Aus dem Aufhängen entwickelte er das Aufgebot eines jungen Brautpaares. Die bandsamstliche Beschließung mußte schließlich um zwei Tage hinausgeschoben werden, da die erforderliche Urkunde nicht zur Stelle war. Ob es sich etwa um die Raube eines abgegangenen Nebenbuhlers handelt, ließ sich nicht feststellen.

Frankenhausen. Mächtiger Zusammenstoß. In der Nacht fuhr der Mühlenspäher Bohland mit seinem Motorrad in das Gehpau eines Wagens. Der Wäcker wurde in hohem Bogen vom Wad gefeulert und erlitt neben anderen Verletzungen eine Gehirnerschütterung. Durch das Zusammenstoß des Motorrades wurde einem Pferde der Wagen aufgeschritten, so daß das Tier sofort getötet werden mußte. Das Motorrad wurde stark demoliert. Der Führer kam mit dem Schrecken davon.

Kaibel. Gefängnis für Sorglosigkeit im Dienft. Das Schöffengericht verurteilte hier zwei Wirtshausknechte zu je 1 Jahr Gefängnis. Sie hatten in der Nacht dem 27-jährigen gelähmten Bräutigam, aus dem Stamm, als Degen in französischen Diensten stand und vom Oberreichsanwalt wegen Landesverrats unter Anklage gestellt worden war, durch ihre Sorglosigkeit aus dem Kaibel-Polizeigebiet die Flucht ermöglicht. Strafb. konnte in das französischbesetzte Rheinland entkommen.

dummen Ausdruck, der für gewöhnlich darüber lag, „ich will Ihnen nämlich Bericht ermitteln, gnädige Frau, über die bisherigen Ergebnisse meiner Nachforschungen in Ihrem Hause.“

„Also Sie haben Ergebnisse zu verzeichnen?“ fragt Frau Komfeld sehr gespannt.

„Ja und nein“, erfolgte die Erwiderung, „jedemfalls ist das vollkommen Anstandslos.“

„Sprechen Sie, sprechen Sie“, hat Frau Riane.

Er dämpfte seine Stimme.

„Die Ergebnisse oder richtiger das Ergebnis meiner Nachforschungen führt keineswegs nach draußen, führt nicht einmal über die Schwelle Ihrer Wohnung, gnädige Frau, und deshalb muß sich der Dieb nach innerhalb dieser Räume befinden.“

Seine Jähretin atmete unwillkürlich laut und tief.

„Dann wäre — —“, sagte sie auf.

Karl Klein legte den Finger auf den Mund.

„Nicht so laut, das fällt auf.“

Riane Komfeld ließ sich in einen Stuhl fallen.

„Aber aber, sprechen Sie, wer?“

Karl Klein zog nachdenklich die Brauen zusammen.


„Meine gnädige Frau, das vermag ich noch nicht zu sagen. Ich muß Ihnen offen bekennen, ich wüßte bisher niemand, auf den ich auch nur den geringsten Verdacht werfen möchte. Dennoch befindet sich nach meiner seitlichen Meinung der Dieb, ja, ich möchte sogar weiter gehen und behaupten, auch der indische Götze noch innerhalb Ihres Wohnungsgebietes.“

Frau Riane suchte freudig errötet mit den Händen in der Luft herum.

„Das ist ja prächtig, ist prächtig, und es ist, nachdem Sie das wissen, wohl für Sie nur noch eine Kleinigkeit, mir das Schmudstüch zurückgeben zu können und den Dieb zu bezeichnen.“

(Fortsetzung folgt.)

ÜBERSEEREISEN



REGELMÄSSIGE
**PERSONEN- UND
FRACHTBEFÖRDERUNG**
NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York und Boston gemeinsam mit den
UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu
**VERGNÜGUNG- UND
ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE**
mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste

Auskünfte und Druckreden durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 23
u. deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- u. Auslandes

Halle a. d. Saale, Georg Schultze,
Beranger Strasse 32,
Magdeburg, Reisebüro der H. A. L.,
Alte Ulrichstrasse 7

**Betonfies
Bettungsfies**

Mauerfand, scharfkörnig, majonäse gefeibt
Bauhand, " " " " " "
Wasserfand, " " " " " "
— liefert äußerst preiswert —
frei Waggon Dleskau b. Halle

Friedrich Beckmann, Halle a. G.



Drahtgeflechte
und
Gartenmöbel

empfiehlt in bester Ware
zu billigsten Preisen die

Eisenwarenhandlung

Otto Bretschneider

Kl. Ritterstr. 5. Fernspr. 388

RICHARD WILDE
Treibmaschinenfabrik
LEIPZIG



Vertrieb: **Waldschmidt**
Karl-Heinrich-Str. 10
Telefon 1111

Waldschmidt-Motoren,
Auto-Dynamo und Ventilatoren,
Schleifer-Heilmotoren.

Jeder Familie ein Eigenheim!

Öffentlicher Vortrag über die Einrichtungen der Gemeinschaft der Freunde, zur Beschaffung von Eigenheimen am
Montag, den 26. April 1926, abends 8 Uhr im **Cafino zu Neuenhufen** und am Dienstag,
den 27. April 1926, abends 8 Uhr im **Tivoli zu Merseburg**.

Redner: Fr. Gebhard, Wüstenrot.

Alle Wohnungslosen, Brautpaare, junge Ehepaare, sowie Dienstwohnungsinhaber, alle, die aus unergütlichen Zwangsmietverhältnissen heraus sich nach einem Eigenheim sehnen, sind zu diesem Vortrag bestens eingeladen, bei dem es sich nicht um theoretische Erörterungen oder um langwierige Verhandlungen gegenüberlichen Maßnahmen handelt, sondern um die praktische, erfolgreiche Selbsthilfe der Gemeinschaft der Freunde, durch die jeder, der sich dieser gemeinsamen Bestrebungen anschließt, in absehbarer Zeit zum Baugeld für ein Eigenheim kommt. Auswärtige, die nicht zu diesem Vortrag kommen können, verlangen Auskunft von der:

Gemeinschaft der Freunde e. V.
Wüstenrot bei Hellbronn. Eintritt frei!

Stammjägeri Quersfurt.
Telefon Nr. 4. Bez. Halle a. S.
Anerkannte Hochschuchherde.
— Bei sämtlichen P.R.S. Ausstellungen höchst prämiert. —
Der auktionsweise Verkauf meiner angeführten

Merinofleischschaf-Jährlings-Böde,
ohne jede Beimischung von Däblen- oder Mele-Blut, durch härteste
Auswahl nur besten Verkaufsmaterial barfärbend, findet am
Freitag, den 30. April, vorm. 11 Uhr
statt. — Wagen Bahnhof Quersfurt.

Joh. Heyne,
Schäferdirektor. Weidlich,
Mitterantsbeitzer.



A H R R R A D E N

**Teile
Zubehör
Reparatur-
Werkstatt**

M. Horn
Neumarkt
Eing. Meuschauer
Strasse. Tel. 548.

**10 PS.
OPEL**
Stadt-Coupé
FÜNFSITZER
5fach ballonbereift
7500 RM
auf Kredit

Anfragen a. d. Kredit-Abteilung
ADAM OPEL - Rüsselsheim-M

**Jch
bin ja so leicht
zu genießen!**



Sechs Teller feiner Suppe in den Sorten:
Erbs fein, Erbs mit Speck, Erbs mit Reis,
Blumenkohl, Spargel, Grünkern, Tomaten,
Pilz, Ochsenschwanz, Krebs, Teigwaren
ergebe ich, nur 20 Min. in Wasser gekocht,
ohne alle Zutaten, denn diese vereinige
ich alle in mir. Jeder Kaufmann hat mich.

Knorr
Suppen in Wurstform

Laufend abzugeben
jähr. mit Ölspritzventilen
behaftete

Zücher
etwa 220/160 cm groß,
aus Jute RM. 0,40 für
1 Stück, aus Baumwolle
RM. 0,60 für 1 Stück,
bei Abnahme größerer
Mengen billiger.

Kokosflacke
0/10 u. 10/50 mm Körnung
Lebensmittelpflichtig
von RM. 2.— die Tonne
frei Carlsruhe.

Ammoniakwerk Merseburg
G. u. S.
Deuna-Werke, St. Merseburg.

**Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art**
empfiehlt in großer Aus-
wahl

G. Schaible
Möbelfabrik
Halle S., Gr. Märkerstr. 20
am Backsteiner.

Metalbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten,
direkt an Verwalt.
Gottlieb 1716 frei.

Eisenmöbelfabrik Gohl (Adr.)

Tafelwagen
26—30 Zentner Tragkraft
wie neu, zu verkaufen
Neumarkt 48.

Zur Reichs-Gesundheitswoche!

Wenn Du zur Reichsgesundheitswoche
die kaufst Deine Ware ein,
so tritt auch, wie's nicht immer üblich,
auch mal im Bäckerdienst ein.

Hier sieht die Ware peinlich sauber
von allen anderen getrennt,
Die Brötchen sind wie hingeworfen,
ein jeder dieses wohl bekannt.

Das Brot und alle anderen Sachen,
der Kuchen, Bläthen, groß und klein,
es liegt ein jedes fein im Schragen
und lobt zum Genießen ein.

Dort gibt es keine anderen Sachen,
nicht Käse, Quark, Petroleum,
nicht Seife, Brathering und Knochen,
nicht Schellfisch und auch keinen Rum.

Drum kauf' ein jeder seine Ware
beim Bäckereimittel, auch das Brot,
dann wird es jedermaßen erfahren,
Daß Volksgesundheit nicht in Not!

Im Blute liegen

Ist alle Krankheiten und schlechte Galle im Blut
und die Grundursache vieler Leiden, der Stoff-
wechslerkrankungen und deren bösen Folgen,
dabei reinigt Quers Blutgrünlich mit Reichel's
Blutreinigungsmittel, bei täglich verschluckten Marke
„Medico“, dem wirksamsten und natürlichsten
Blutreinigungsmittel. In Drogh. u. Spod. erhält.
Jedoch vorzüglich erst nur in Originalpackungen
der Firma Otto Reichel, Berlin SO 33. Wohlge-
merkt aber nur solchen und keinen falschen, denn
Nicht tut's Wacholder so und so,
Es hilft nur „Marke Medico“!

Motorräder
gebraucht, von
150 M. an
solange Vorrat.

A. Engel Söhne
Merseburg a. S.
— Fernrat 203. —

**Grabenkmäler,
Grabeinfassungen**
in großer Auswahl,
sehr preiswert.

Otto Bieltig,
Steinmetzmeister,
Domstraße Nr. 10.

**Vornehme
Herren-**

Anzüge, Knaben-Anzüge
Sommer-Mäntel, Gummi-Mäntel
Windjacken, Herren-Hosen
Leibwäsche, Oberhemden

kauft man zu billigen Preisen auf Teil-
zahlung bei kleiner Anzahlung u. niedrigen
Raten nur bei

**Carl
Klingler**

Halle a. S.
11 Leipziger Strasse 11
erste Etage, Eingang Sandberg.
Kein Laden!

Vertreter für Merseburg und Umgegend:
Hugo Dies, Merseburg, Annenstr. 14

Einj.-Abitur Institut Boltz,
Imena, Thür.

Wenden Sie sich wegen preiswerter
und gediegener

MÖBEL
an O. Scholz Ww., Merseburg
Gottthardstr. 34. — Telephon 458.

Auto-Lackierungen!

Reparaturen — Ueberholten und
Renovierungen

in besonders mit Dampfheizung ein-
gerichteten Räumen führe bei äußerster
Kalkulation aus. — Kostenlose Besuche
und Anschläge.

Karosserie - Werkstätten Rudolf Worch,
Merseburg a. S., Weizenfelder Straße 2 am Gottthardstein. Tel. 1042



Persil sie erhöhen die Wirkung

Ja, Sie verdoppeln sie, wenn Sie dem einen Punkt Ihre Aufmerk-
samkeit schenken. PERSIL ohne Zusatz von Seife nehmen und

kalt auflösen!

Agon-Wagen
6 20 PS
fabrikaner in kompl.
Ausstattung, leichtes
Modell, einfache
Balkenbereifung, un-
abhängig, preiswert
abzugeben. Anfragen
unter 353 26 an die
Expedition d. Blattes

Friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.

Gottthardstraße 38. Begründet 1862. Telefon Nr. 64, 143

Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.

Aus Stadt und Umgebung
Aus dem Bienenhaus.

In Baum und Strauch froher und blüht es. Die Bienen benutzen jetzt jede Minute Sonnenhitze, tragen Blütenstaub und Honig nach Hause und besorgen dabei die Befruchtung der Blüten. Trotz der noch dickeren Wände holen einige der Bienen Wasser herbei, es gibt im Bienenhause viel zu tun. Die Königin fliegt in eine Zelle, die ist von den Bienen sauber ausgeputzt worden. Sie legt den Eierstock hinein und liefert auf den Jellenboden ein Ei, auch öfter deren zwei. Nach drei Tagen schlüpft aus dem Ei eine kaum sichtbare Wabe; sie wird von den jungen Bienen mit Blütenstaub und Honig, dem Futterbrei gefüttert und durch die Eigenwärme der Bienen erwärmt bis sie die Zelle ganz ausfüllt, dann fliehet die Wabe die Zelle mit einem Wachsdeckel zu. Das Wachs schneidet sie zwischen den Jellenröhren aus. Nach wieder 14 Tagen hat sich die junge Biene in der Zelle voll entwickelt; sie schneidet den Deckel von innen ab und fradelt heraus, um nun ihren Arbeiten zu verichten, nämlich die jungen Waben zu füttern und zu wärmen. Nach acht bis vierzehn Tagen solcher Beschäftigung im Innern des Stockes, werden die jungen Bienen nach außen in der Zelle durch eine Öffnung geführt und abgeputzt. Nun sollen sie Flugübungen machen. Ein Zusammen und Tanzen beginnt. Bald machen sich einige schon weiter, es dauert nicht lange, da bringen sie sogar schon Honig, Blütenstaub oder Wasser heim.

Nun wird auch die Familie schnell größer, bis Ende Mai der Stock den Vorrat an Honig und Wachs schaffen muß. Da geschieht es wohl, daß schon schätzbareren vorhanden sind. Ein Schwarm im Mai, ein früherer, ein Schwarm im Juni, ein fettes Huhn, ein Schwarm im Juli, ein Federputz, sagte man früher, aber es stimmt nicht mehr, der Acker hat nun ja sehr viele und im Juli ein paar Schwärme nach der Vindensseite und das nur, wenn er seinen Bienenstock vergrößern oder Bienen versetzen will.

Männerchor-Konzert zum
Jubiläum des Kriegerehrenmals.

Ein seltener musikalischer Genuß wird am 4. Mai d. J. den Merseburgern geboten werden und zwar in Form eines gemeinsamen größeren Männerchor-Konzertes der Vereine Bürger-Gesang-Verein, Musik- und Gesang-Verein „Freie“ und Männergesangsverein „Liedertafel“. Zum Vortrag kommen Männerchöre capella, Männerchöre mit Orgelbegleitung, sowie Solosänger, also zwölf bis konzertfähiger Männer, alle und zu dessen Begleitung Herr Fritz Busch gewonnen worden. Die Leitung des Konzerts liegt in den Händen von Seminar-Oberlehrer und Domorganist Wilhelm Trentner.

Es muß als eine erfreuliche Tatsache bezeichnet werden, daß sich diese Vereine zu einem so feinen und geschlossenen Musikverein zusammengeschlossen haben und durch einen Manneschor der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Wie wir hören, ist beschließen, alljährlich ein gemeinsames Konzert herzustellen zu lassen.

Da die Heberische dieser ersten Konzerts zum Besten der Errichtung des Kriegerehrenmals in Merseburg bestimmt sind, dürfte wohl auf allseitige Unterstützung durch zahlreiche Besuch aus allen Kreisen der Bevölkerung zu rechnen sein.

Der Kampf gegen die Schwarzbühler.

In einer mitteldeutschen größeren Stadt wurden im letzten halben Jahre 263 Einbrüche in ausmündigen Anstalt verübt. Dabei wurden in 26 Prozent der Fälle ungeschulten, ungeschulten, ungeschulten, ungeschulten Schwarzbühler - ermittelt. Etwa 10 Prozent dieser Schwarzbühler hatten ihre Anlage abgemeldet, aber nicht außer Betrieb gesetzt, 5 Prozent waren Erwerbslose. Im übrigen waren fast alle Bevölkerungsteile beteiligt; auch die

Berliner Welle.

Berlin, 24. April 1926.

Durch das ganze Reich erschallt der Ruf: „Gesundheit ist Lebensluft!“ Als hätte es Plaque von Himmel gesendet, so steht plötzlich Berlin aus! Von allen Straßenden, von Hofplätzen, von Autobussen und Untergrundbahnen erst strahlt die weit leuchtende Sonne der Gesundheit, herabstrahlend angebetet von einer fröhlichen Natur, die schmerzlos die Arme den Straßen entgegenreißt. ... Wer jetzt noch über keine Krankheit im Innern dieß, dem ist wirklich nicht zu helfen, allein die Vorzüge wurden geboten, unterstützt durch mancherlei Hilfsmittel und durch praktische Erörterungen der verschiedenen Tugendsteme: man menschenbild, man befreit und was der schönen Lehren mehr sind. In den Berliner Sportplätzen wachen täglich die Zahlen der Traineeenden; man meint im Volksspaß zu sein, wenn man sich in diese, der Körperkultur geweihten, heiligen Hallen mal verirrt hat: hier springen zwei Zeil-Menschen, mit großer Behendigkeit als spielende garte Kinder, dort haubt einer mit wilder Gedärde den Sand, ein anderer die gepulverte Wand auf dem „Belotras“, einen auf ab schauenden Sattel, hoch und humpelt ein angehender Reitermann, daß ihm der Schwanz aus allen Borden bricht. ... „abnehmen“, die Parole heutiger Gesundheitsapostel, hier wird es erreicht! Das muß man dem modernen Menschen lassen, er läßt nichts unberücksichtigt, um schlant und dann „jung“ zu bleiben! Ganz besonders selbst in dieser Hinsicht sind die Frauen, schon erlassen die Zeitungen Wandfragen: „Ist die alte Schachtel ausgefallen?“ „Wann ist sie ausgefallen?“ „Ist es gut, daß sie ausgefallen ist?“ Darauf die tiefgründigsten Antworten erfolgen, die ganze Spalten in Antwort nehmen.

Die große Umwälzung im Leben der Frau ist da: was das bedeutet, das präzisieren die berühmte Schichtlerin, Karin Michaelis, in ihren Vorträgen im Volksteatral, die soll immer ausverkauft sind! Sie plaudert entzückend über „Liebe und Ehe“, unerschöpflicher Stoff fließt ihr zu, sie gerät von Hunderten ins Tausende und ist immer amüsiert und reizvoll; Ziel und Zweck aller Erörterungen bleibt der Wunsch auf eine glückliche „bessere“ Welt, wo es nur noch zwei Frauentypen geben würde: die müßigerge, begabte Frau im eigenen Heim, und die freie, erwerbende in

hand sich unter den Schwarzbühler ein Postbeamter, der vom Amtsgericht in der besonders hohen Strafe von 150 Mark belegt wurde, während die Strafe in den anderen Fällen 20 bis 50 Mark betrug. Die Anzeige geschah in etwa 60 Prozent der Fälle durch Postbeamte, Briefträger usw., bei 10 Prozent durch namenhafte Juristen, bei 30 Prozent durch Überprüfungen abgemeldeter Anlagen und durch Beobachtungen auf Veranlassung der Hundstungelstellen.

Hebete zur Geländheitsmoge.

„Erhalte dir eine freundliche, heitere Stimmung!“

„Nichts schwerer zu ertragen ist, als eine Weite von Tränen“, wie wir im Leben den Sturz zwischen Sonnenhitze und Regen, zwischen Licht und Dunkel, nicht mitlassen möchten, so ist auch der ewig lächelnde, immer lustige Mensch unerträglich!

Das Dunkel bietet ja auch nicht bloß glatte, ungetriebene Stunden, alle diese sind mehr oder weniger in unserer Stimmung und Gefühlsinn wieder. Es gibt Zeiten wo Ernst und Trauer nicht überwinden werden können und doch schreit die Seele, die durch tiefes Leid, nach Trost und Erlösung. Bestimmen, mit verdrängten, natürlichen Gefühlsregungen vertragen sich gern in ihrem Schmerz oder ihr Unglück und scheinen alle Welt verantwortlich zu machen für ihr trauriges Geschick. Der Optimist dagegen, dessen Grundzug heiter, mild und freundlich ist, wird keinen Anstoß in sich verschließen und zeigen, welche Kraft den Menschen zu überwinden, wenn sie diese Kraft der Heberwindung von Tag zu Tag wieder.

Der innere Sonnenhitze der Seele, der selbst Wollen überbringt, verleiht dem Menschen nicht nur eine ungetriebene Gesundheit durch die „Macht des Gemüts“, sondern auch einen durch nichts zu erziehenden Vektors.

Wahrheits muß eine solche, helle lebensfrohe Stimmung gelang von innen nach außen werden, sie darf nicht ein von außen angebrachtes Zeugnis sein, sondern muß sich selbst haben: sie soll der natürliche Ausdruck eines im Glück und Unglück starken, gelunden Menschen sein. Darum nicht die Hände in den Schoß legen und grübeln, sondern sich alle gedrückte Stimmung von der Seele schaffen.

„Kein Schmerz und Leid dich sein erachten, Maß du durch Arbeit Freude finden!“

„Lebe schlüssig und einfach!“

Die Anstrengung und Bedürfnislosigkeit trägt uns zwar, manches, was eine allzu verfeinerte Kultur geschaffen hat zu entbehren, lehrt uns, manchen allzu großen Konfort und Luxus vermeiden, aber gerade dies kommt unserem Wohlbefinden zu gute.

Was andere es schwer empfinden, wenn sie das übermäßig vermehrte Leben nicht mehr wie früher zur Verfügung haben und dadurch mit sich und der Welt unzufrieden werden, empfindet der andere, der durch eine vernünftige Erziehung von Jugend auf die Kunst hat über dürfen, sich auch mit bescheidenen Mitteln glücklich zu fühlen, auch wenn er es gar nicht anders gewohnt ist, immer gerade die glücklichsten Menschen sind bescheiden, denn gerade die Wünsche und Hoffen, das Zufriedensein, auch wenn sie nachher wie Kartenhäuser zusammenfallen, dient ja so unendlich viele erzieherische Werte in sich.

Je mehr sich der Mensch von Neugierigkeiten abhängig macht, je begehrt, angetrieben wird er leben. Doch erhebt er sich zu innerer Freiheit und verachtet sich immer mehr über die Begiernisse zu stellen, sobald er durch schlüssiges, einfaches Leben und eben durch Verlebens und Abnehmungen seiner Körper und Geist täglich neue Schmungkraft gibt.

„Mit Ruhearbeit dein Körper ganz, Dann fahre zum richtigen Altem Mut.“

Knosmen ernt - dann kurz und fein durch den Mund aus, durch die Nase ein!“

der Welt deuten! Ob aber die Frauen, deren Eignung gerade darin liegt, immer das zu wollen, was sie nicht haben, sich so klassifizieren lassen werden, das bleibt im Schoße der Zukunft verborgen.

Die nächstliegende Sorge ist das „Sommerkleid!“ Soll man ein Cape darüber tragen oder von den Paris her gezeichneten „schönen Mantel“, der dort als unvermeidlich für eine gut angezogene Frau vorausgesetzt wird! Das Ende Trampf ist, darf nicht auch in Berlin ein eben eröffnetes Seidenhaus sorgen, daß mit einem Raffinement ohne gleichen schon im Schaufenster alle Verlockungen entfaltet, nämlich eine entzückende Dame vor einem Spiegel, die sich zu überlegen scheint, welches der ausgebreiteten Zaubergewänder sie zunächst anlegen soll! Welche Sympathien mag diese unentzückende Schöne bei den vorübergehenden Schönen finden?

Die Kaufhäuser geben sich überhaupt so viel Mühe wie noch nie, Interesse an ihrer Ware zu entfachen, so hat das Kaufhaus des Westens jetzt eine „Fabrikationsvorführung“, die erschließt, bei welcher der Käufer fragen die Gewähr des Gegenstandes, den er besitzen möchte, unterteilt: Pulver- und Kappelmäskinen, Herstellen von künstlichen Blumen, Handwebstühle, sind zu betrachten, ja, sogar die Fabrikation des feinsten Kragens kann man verfolgen!

Die oberste Leitung des ewig haltenden Berlins plant als neuestes Projekt einen „Wasserfallhafen“, noch ein neuer Dienst des ewigen Neulandes soll geschaffen werden, ein Wasserfallhafen, das auf den deutlichen Wasserstraßen neue Verbindungen ermöglicht, als Fluglinien ist der Möglichkeit vorgelegen, wo jetzt ungehörig Wasserstraßen ihr Familienleben genießen, wo der eigentlich heitere Schrei der Wildgänse und Enten durch das Plätschen der Schiffwäder ernt, da werden bald Matrosen vorweisen, Signale erklingen ... immer weiter reißt die Schiffahrt das freie Land an sich, Medaganzierung der Welt!

Früher als sonst hat Berber in diesem Jahr sein Frühlingfest angelegt, ein besonderer Glücksfall, daß diese Wäntentage gerade mit dem zunehmenden Mond zusammenfallen; die Zaubergewänder stehen die ihm geweihten Döden der Strichbäume gegen den schimmernden Nachthimmel, ein feiner, süßer Duft zieht über die Gärten und gautelt auch den ewigen Besuchern allerlei liebliche Sommerträume vor. ...

Verwendung des Reichskredits für den Kleinwohnungsbau.

Das Reich hat jetzt zunächst, entsprechend dem jeweiligen Bedarf, bis zu 100 Millionen Reichsmark für den Kleinwohnungsbau zur Verfügung gestellt.

Für eine Förderung aus Mitteln dieses Reichskredits kommen nur Kleinwohnungen in Frage, die nach den Bestimmungen der Länder Hausinsolvenzhypothek erhalten und bei denen Gewähr gegeben ist, daß die Wohnungen nicht zu spekulativen Zwecken verwendet werden. Besonders zu berücksichtigen sind dabei solche Bauvorhaben, bei denen bewährte einheitliche Typenentwürfe, die nach den Grundzügen einer Sparfamen Baueinrichtung aufgestellt sind, ausgeführt werden. Um die Bautkosten niedrig zu halten, sollen die Gemeinden bzw. die Städte die Möglichkeit aus eigener Mittel zur Verfügung stellen, bei der Berechnung des Bodenpreises, der Anlagegebühren, Anschlußgebühren, Straßenzugang, Planungs- und Verwaltungskosten dürfen sie sich nicht von Gewinnabsichten leiten lassen. Zellaufgaben, Erhebung oder Erlass der Kosten sollen in weitem Maße beseitigt werden. Der Anstieg der Hausinsolvenzhypothek soll zu niedrig gehalten werden, daß die Mieten erträglich gestaltet werden können.

Die Länder sollen für die Weitergabe des Kredits keine neuen Einrichtungen schaffen, die wiederum in der Regel an solche Hypothekendarlehen oder Kautionsdarlehen weiterzuführen, die als solche ausgereicht sind. Es können nur solche Anstalten mit bestimmten Mitteln beauftragt werden, die sich ausdrücklich dazu verpflichten, ihn nur zum Bau von Kleinwohnungen auszubändigen.

Die für eine Wohnung mit Hilfe des Reichskredits gebene erste Hypothek darf in einem Lande den Durchschnittsbetrag von 5000 RM. nicht übersteigen.

Nichts megerwerfen!

Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß viele Lagen, „Broden“, die kaum noch irgend welchen Wert zu haben scheinen, sehr nützliche Verwendung finden können, wenn sie gesammelt den richtigen Stellen zugeführt werden. Die meisten Rohstoffe, die in den Fabriken anfallen, sind zum großen Teil, zum Aufschmelzen, Altpapier, Zählkarten und Briefmarken geeignet. Allerdings lohnt es sich nicht, zu kleine Mengen einzuliefern, da dann der Erlös kaum das Verloren dar. Von dem Altpapier der Schokoladenfabriken muß mindestens 1 Kilo gesandt werden. Das ist auch durch aus möglich, wenn man sich zusammen mit oder in dem Verein, dem man angehört, eine gemeinsame Sammlung bereithalten läßt. Briefmarken, die bei der Brodenabnahme verwertet werden sollen, müssen sauber und unbeschädigt sein. Am allgemeinen sind getempelte Briefmarken mehr wert als ungebrauchte. Bei Briefmarken bzw. Lagen, Ganzlagen, bei denen die Marke aufgedruckt ist, ist zu berücksichtigen, daß die Marken nicht ausgeblendet werden dürfen, da sie sonst völlig wertlos sind. Altpapier muß sauber gesammelt sein und wünschenswert in Mengen von 50 Kilo, zur Verfügung gestellt werden. Sondernfalls es möglich ist, daß alle diese Broden nicht einfach unter den Tisch fallen, sondern dort, wo man mit ihnen noch etwas anfangen kann, abgeliefert und nutzbringend verhandelt werden.

Der Betrieb geräuschvoller Fabriken usw. kann in gewissen Fällen auf Grund der Gewerbeordnung an bestimmten Orten verboten werden, auch unter Umständen kann die Polizei auf Grund des allgemeinen Landrechts einschreiten, wenn das Geräusch eines Betriebes geeignet ist, Gesundheitsschäden herbeizuführen. Aber das politische Einschreiten ist nicht schon bei Geräuschen zulässig, wenn diese erheblich sind und Vermeidung und Abmilderung auf dem dauernd ärgern, aber nicht eine tatsächliche Gesundheitschädigung der Anwohner herbeiführen. Die Polizei darf, wenn ein solcher Fall vorliegt, den Betrieb nicht einfach unterlagen, sondern sie darf nur diejenigen Vorrichtungen verlangen, welche die gesundheitsschädlichen Geräusche abmildern können. Natürlich jeder Gewerbetreibende, der sich durch die Geräusche geschädigt glaubt, gegen das Unternehmen Privatklage erheben.

Einen ähnlichen Eindruck wie blühende Strichbäume erwecken die Aquarelle und Zeichnungen des japanischen Malers Tuguharu Fujita, die zur Zeit bei Gurlitt ausgestellt sind. Nur zwei Themen scheinen den Künstler zu reizen, immer kehren sie wieder, Frauen und Regen; er verleiht den Regen menschliche Empfindungen und den Frauen gibt er die weitestgehenden großen Augen ihrer grauen und weißen Vieblinge. Und immer dieselben Frauen kehren wieder, eine blonde und eine schwarze, eng aneinander geschnitten, harmonisch wie eine feste schmelzende Melodie, die in immer gleichem Rhythmus wiederkehrt. Man muß vor dieser Kunst an japanische Werke denken, in denen das Leben sich ebenso gleichmäßig und etwas resigniert spiegelt, wie z. B. „Zwei Dinge waren stets die gleichen, seit der Zeit der Götter, Das Fließen des Wassers und der Weg der Liebe.“

Der feine und sprechende Pinselstrich dieses Künstlers führt in jene östliche Welt, wo die Gesichte verhaltenere und feinerlich sich äußern, derlei unbeschreibliche Zauber umweht seine Werke, der die durch Holzschmitten eines Kestufal oder Klammer aus das geheimnisvolle Japan lieb und vertraut gemacht.

Neben dieser Tomtenmalerei, etwas milden Kunst erscheint unsere moderne europäische Kunst wie eine Fäulnis der Verzerrung, der Welt, ... Draußen am Kreuzweg, wo das Auge des Großstädters endlich einmal Himmel und Erde sich begegnen sieht, da erbauen die Brüder Faust einen großen Häuserkomplex; das Gewerkschaftsbau der Buchdrucker! Ein Baum ohne Dach, und hier erscheint es schön, harmonisch, weil alles so einfach ist, so wunderbar ausgefallen in den Proportionen, in leuchtendem Gelb erstrahlt der Nischenbau, in dem gelb gestrichenen Treppenhäuser werden sich schwarze und rote Treppen nach oben; diese warmen leuchtenden Farben erwecken den Eindruck, als schiene eine glühende Sonne, und auf dem flachen Dach ist man der Sonne wirklich nahe, auch dieser Platz ist ausgenutzt, den Arbeitern in ihren Mühsalstunden Licht und Luft zu schenken. Unter der von dem Bildhauer Rudolf Welling hergestellten Bronzeplastik des Vorkindes der Vereinigung stehen die mutigen Worte, symbolisch für das tätige Leben unserer Zeit: „Häßen wir keine zweifelhafte Resolutionsmänner mehr, nur praktische Arbeit führt zum Ziel!“

Aus verschiedenen Quellen.

Verabreden.

„Ich habe Papa die Berge gezeigt, die Du mir geschickt hast. Er war davon sehr entzückt.“ „Wirklich?“ fragt er geschmeichelt. „Das meinte er denn dazu?“ „Er meinte, es wäre für ihn so eine große Verabredung, daß ich keinen Dichter betreten wollte.“

Seine Auffassung.

„Daß Du gelesen, Papa, daß sie den größten Hotelier an der Riviera vertrieben haben?“ „So? Welches Hotel leitete er denn?“

Unter Liebenden.

„Hans, Du erinnerst mich an die weißen Wogen des Meeres?“ „So? Wohl weil ich so stark bin, so kräftig, so unbesieglich?“ „Nein, weil Du mich traurig machst.“

Sein Grund.

„Was Sie stehen Köffel aus meinem Vokal, und das meinen Sie einen Irrtum? Wie meinen Sie denn das?“ „Ich dachte, es wäre Silber.“

Hinderrund.

„Es gibt Erdellenbutter zum Wendenrot. Kurzdien fragt meinen Vater: „Sag mir doch, Papa, wie werden denn die Erdellen gemolten?“

Am Kino.

„Ein junges Mädchen bringt durch Bitten die Großmutter zu weh. Daß diese einmal mit ihr ins Kino geht. Nach der Vorstellung fragt das Mädchen die etwas schwerhörige Großmutter, wie es ihr eigentlich gefallen habe. Diese antwortet: „Für dich faun's ja ganz schön gewesen sein, aber ich hab' nichts gehört.“

Ein Trost.

„Eine Frau am Grabe ihres eben beerdigten Gatten weinend zu der danebenstehenden Verwandten: „Einen Trost habe ich doch: jezt weiß ich wenigstens, wo er sich des Rauchs aufhält.“

Unbekannt.

„In einem Bad liegt ein kleiner Junge und angeht. Ein Mann kommt vorbei und sagt: „Was angeht du denn da, mein Junge?“ „Grünlos!“ „Grünlos?“ „Wie lange liegt du denn schon hier?“ „Den ganzen Tag.“ „Das sind denn Grünlos?“ „Das weiß ich nicht, ich habe doch noch keine gefangen.“

Verpönlung.

„Rätschen kommt aus der Schule mit einem die ange-schwoollenen Auge. „Schulzens Fräule hat mich gebohrt“, erzählt er. „Soffentlich halt du heutige stoßen auf sein Haupt gefammet“, sagte die nette Mama. „Ah“, meinte Rätschen, „aber ich habe keinen Kopf unter die Wasserpumpe gehalten.“

Das langhaarige Geschlecht.

„Ein großer Plätt, der sich lang herabwallender Haar-tracht erfreut, wird in einer Gesellschaft von einem kurz-gehaarten Bubstopp gefragt, warum er keine Haare so lang trage. Mit dem lebenswürdigsten Rätschen erwidert er: „Das tue ich nur, weil ich nicht gern weiblich aus-sehen möchte, mein Fräulein.“

Literaturgeschichte.

„Frau Neureid: „Ich möchte für meinen Mann zum Geburtstag ein paar Bücher kaufen.“ „Buchhändler: „Bleibst du Freitag, Soll und Haben“, oder ...?“ „Frau Neureid: „Ach nein, Geschäftsbücher meine ich nicht.“

Vielsagende Auskunft.

„Na, Jungens, wie geht es denn eurem Papa?“ „D, danke! Er ist glücklich wieder von unseren Osterzinsen genesen.“

Mein Dienst.

„Polizist Barth hatte sich zur Ruhe begeben. In der Nacht weckte ihn seine Frau, durch ein verächtliches Geräusch im Nebenzimmer aufgeschreckt, und flüsterte ihm zu: „Ach, ich glaube, es sind Diebe bei uns.“ — „Ruh telefoniere an die Polizei“, brummte er, „nicht aber laß ungeschoren. Ich bin dienstfrei!“

Ein gutherziger Gatte.

„Frau (zu ihrem unsoßigen Manne): „Das ist doch arg! Jetzt kommt du sogar am helllichten Tage betrunken noch Hause.“ — Er (schuldlos): „Nicht ich! Schimpfen, Frauen! Ich tu's doch nur, weil ich dachte, am Tag erdreckst du weniger darüber als in der Nacht.“ — Frau.

Das stolze Albion.

„In einem Restaurant saßen zwei Herren, die darüber sprachen, welches Land das allerste sei. Der eine hielt China, der andere Palästina dafür. Schließlich fragte sie den Keller, einen Engländer, um seine Meinung. „Natürlich England“, erklärte dieser. — „Warum?“ fragte der eine Herr scherzend, „Engländer waren ja gar nicht in die Erde Nochs aufgenommen worden.“ — „Bah!“ entgegnete der Keller stolz, „das war auch nicht nötig, denn sie hatten schon damals ihre eigenen Schiffe.“ — Tit-Bits.

Der Kurzsichtige.

„Sie wollen sich doch nicht etwa das Leben nehmen?“ „Ja, wo, mir ist nur mein Klemmer in die Pleiße ge-fallen.“ „In die Pleiße? — Ja, das ist doch garnicht die Pleiße, hier fließt doch die Elbe!“ „Die Elbe?“ — Da können Sie gleich mal sehen, wie leicht ich ohne Klemmer lebe!“

In der Klinik.

„Ein Patient wird am Morgen operiert. Nachdem die Wunde anständig ist, bemerkt der Wundarzt eine kleine Binzette. Schnell wird der Patient wieder in Parkose ver-setzt und die Wunde nochmals geöffnet, um die ver-mißte Binzette zu fuchen. Während der Operation erwidert der Patient: „Ah, lieber Herr Doktor, bin Sie denn meinen Bauch nicht gleich zum Auf- und Zuknöpfen ein-mischen?“

Tanzstumm.

„Ein Mann war, von dem Anstaltsarzt eingeführt, zu Tanzstummensball gegangen. „Wie fordert man nun hier eine Dame zum Tanz auf?“ sagte er. „Ganz einfach“, meinte der Chefarzt, „Sie machen eine Verbeugung, dann weiß sie schon was sie wollen.“

„Der Gast erpöchte auch ein hübsches Mädchen, lächelte sie an, verbeugte sich und tanzte mit ihr. Sie lächelte auch und so tanzten sie schmeichelt miteinander. Und da sie sehr gut tanzte, war der Gast recht zufrieden. Da kam ein anderer Herr auf die Dame zu und fragte: „Nun sag' mal, Elli, wann tanzst du eigentlich wieder mal mit mir?“ Jetzt warste ich schon über eine halbe Stunde.“

„Ja doch, Siehst du“, sagte das Mädchen, „wenn ich nur diejenige tanzstummens hier, hier klarmachen könnte, daß er mich in Ruh' lassen soll.“

Mit Anstich.

„Student: „Habt ihr schon das Neueste gesehen? Jetzt gibt es sogar Postanmeldungen mit Anstich. — Das wollt ihr nicht glauben? Hier habe ich toeben eine Post-anmeldung von zu Hause bekommen mit der Anstich meines Vaters, daß ich zu viel Geld verbräuche.“

Gipfel der Sparanteit.

„Sag' mal, Männchen, warum guckst denn du immer über die Brillengläser?“ „Damit ich nicht so schnell abnutze!“

Die Mitgift.

„Ein reicher amerikanischer Farmer gab seiner Tochter als Mitgift 50 000 Erieß Vieh. „Wie herrlich!“ rief die junge Braut aus, „Charlie wird sich mächtig freuen, denn Ochsenhirschwanzsuppe ist kein Selbstgericht.“

Auristische Frage.

„Auristischer Professor (im Examen): „In welchen Genuß gehört die Hundsteeur? Zu den direkten oder indirekten?“ „Zu den indirekten.“

„Weshalb?“ „Weil sie nicht direkt vom Hunde selbst erhoben wird.“

Das war zuviel für ihn.

„Landstreicher (zu einer Hausfrau): „Sie werden's nicht glauben, aber ich war mal ein reicher Mann, hatte ein eigenes Haus und ein Auto.“

„Hausfrau: „Wie sind Sie denn da so heruntergekommen?“ „Landstreicher: „Meine sechs Töchter heirateten lauter Grafen und Barone, alles arme Schluider. Da mußte ich sämtliche Familien ernähren und das ging über meine Kraft.“

Der Unterschied.

„Kennen Sie den Unterschied zwischen einem Klubbessel und einer Kaffee?“ „Keine Ahnung!“

„Na, da setzen Sie sich mal rein, da werden Sie es gleich merken!“

So schau!

„A. (zu einem Bekannten): „Wie hat Ihr Bruder es fertig gebracht, so rasch die Hand der reichen Witwe zu erhalten?“

„B. „Er schickte ihr einen Strauß mit 22 Rosen zu ihrem 30. Geburtstag.“

Start verbiest.

„Weißt du, Irene, hübsch ist der Motorradfahrer nicht, hinter dem du so oft auf dem „Sojus“ sitzt.“

„Aberdings, aber er hat einen selten schönen Rücken!“

Erst abwarten.

„Vater (zum Freier): „Sie wollen meine Tochter heiraten? Wie hoch ist denn Ihr Einkommen?“

„Freier (höflich): „Die Hälfte überläßt ich ganz Ihnen.“ (Gang'sche Courant.)

Auf der Hochzeitsreise.

„Er (im Auto zu seiner jungen Frau): „Jetzt wollen wir aber vernünftig sein und uns nur alle fünf Kilometer einen Kaff geben.“

„Sie: „Aber, aber dann laß mich steuern. Du fährst zu langsam!“

Die Gratulation.

„Ich gratuliere Ihnen, junger Freund. Heute ist der glücklichste Tag Ihres Lebens!“

„Verzeihung, Verehrtester, unsere Trauung findet ja erst morgen statt.“

„Ich weiß, junger Mann, ich weiß.“

Seine gute Tat.

„Als die Familie sich beim Frühstück versammelt, sagt der Junge stolz, daß er schon heute eine gute Tat voll-bracht habe.“

„Nun, was hast du denn schon so früh am Morgen ge-tan?“ fragt der Vater.

„Oh, es war ganz leicht“, lautet die Antwort. „Der alte Herr Meier und seine Frau von nebenan wollten noch den Zug um 7.45 Uhr erreichen und fürchteten, nicht hinzu-kommen. Da ließ ich unsere Bulldogge los, und sie kamen noch zur rechten Zeit.“

Seine Lebensstellung.

„Endlich hatte er eine Anstellung als Vater in einem Porzellangeschäft gefunden, und am dritten Tag zerbrach er eine solide Bafe. Bei der Lohnzahlung erörmte ihm der Chef, daß er nur die Hälfte seines Gehalts bekomme, da ihm die andere Hälfte jede Woche für die Bafe abge-zogen würde.“

„Wieviel kostet denn die Bafe?“ fragte er ängstlich. „An die zweitausend Mark!“

„Gurrah!“ rief er freudig. — Der Chef sah ihn ver-wundert an. „Nun“, meinte er, „das sieht doch ganz so aus, wie wenn ich eine Lebensstellung gefunden hätte.“

Seine Entschädigung.

„Wieviel Rippen hast du, Hans?“ fragt der Lehrerin. „Ich weiß es nicht, Fräulein“, sagt er weinerlich, „ich bin so schrecklich fähig, und da konnte ich sie nicht zählen.“

Dem Ausland.

Nach der Verlobung.

„Der vorrichtige Viehhaber: „Sage mir, Feuerste, liebst du Kleider lehr?“

„Ei, Kleider? Schab, ich bin immer fürchtbar alt-modisch angezogen. Mein einziges Kaster find esche Berlin.“ (Fisch, London.)

Eine Entschädigung.

„Ein sechsjähriges Mädchen ging mit seiner Kinderfrau zum Zahnarzt. Als es wieder dahem war, fragte es seine Mutter: „Mama hast du nicht gesagt, daß der Zahn-arzt schmerzlos behandelt?“

„Ja, hat er nicht?“

„Wein. Als er meinen Finger in meinen Mund steckte, habe ich zugebissen oder er hat „au“ geschrien.“

Nicht zu verkrüpfen.

„Meine Tante schickte mir zwanzig Mark als Geburtstags-geld.“

„Famos. Da kannst du mir gleich die zehn Mark zurück-geben, die du mir noch schuldig bist.“

„Warte doch, bis ich dir meinen Traum zu Ende er-zählt habe.“

Eine Heftelung.

„Es war wirklich der letzte Abend und die letzte gute Gelegenheit. Am nächsten Tage mußte der Berliebte ab-reisen. In einer Begehungs-Limnarium fanden sie im bitteren Hausfar. Und fanden. — Und fanden.“

„So fand sie der Kleine Hans.“

„Oh!“ sagte er. „Wir haben gerade gemessen, wer größer ist.“

„Verstuchte der junge Mann etwas verwirrt zu erklären. „Sie sind etwa zehn Zentimeter größer.“

„Aber Alice ist im Gesicht jetzt mindestens zehn Grad größer.“ (Eits-Bits, London.)

Nicht so schlimm.

„Wie geht es deiner Frau?“

„In die Wahrheit zu sagen, ich sehe nicht viel von ihr. Sie gehört so viel Kommissen und Geheißigkeiten an, daß ich täglich nur eine Stunde mit ihr beisammen bin.“

„Armer Junge!“

„E, eine Stunde geht auch vorüber.“

Leichter Erfolg.

„Düffel Johann sah seinem kleinen Kneffen und einigen anderen Jungens zu, die Soldaten spielten; sie griffen gerade eine Stellung an

„Tommy“, sagte er, „wenn du und deine Partei die Stellung in einer halben Stunde nehmen könnt, bekommt du von mir fünfzig Pfennig.“

„Zwei Minuten später ergriffste ein lebhaftes Sieges-geschrei.“

„Düffel, kann ich die fünfzig Pfennig jetzt haben? Wir haben die Stellung eobert.“

„Das war sehr geschickt“, meinte Düffel Johann, als er das Gedächtnis überprüfte. „Wie habt ihr das so rasch fertig-gebracht?“

„D, ich habe dem Feind 10 Pfennig geboten, wenn er uns die Stellung sofort übergibt.“

Nicht geeignet.

„Pensionsinhaberin zur neuen Stellung: „Ich fürchte, ich kann Sie nicht lange behalten. Sie sind nicht das, was ich wünsche.“

„Ach: „Über gnädige Frau, die Pensionäre sind mit dem Leben doch jeden Tag außerordentlich zufrieden.“

„Stimmt. Aber das ist gerade das Uebel.“

Das ist wahr.

„Vor Gericht sagte ein Mann aus, daß sich seine Frau bei ihm habe entschuldigen müssen, weil sie einen ganzen Monat kein Wort mit ihm gesprochen hatte. Manche Männer verdienen nicht, gute Frauen zu haben.“

Ein naheliegender Beispiel.

„In einem Doktorexamen gab ein nicht ganz lattestester Kandidat nur leise und schüchtern Antworten. Prof. F. ging schließlich die Schuld aus, und er bandte den Kandidaten an: „Antworten Sie doch nicht so langsam wie ein junges Mädchen ohne Brusttopf.“

„Rechtspaltes, Bitris.“

Verdächtiger Dienstleister.

„Dame (zum Hotelbediener): „Jemand hat gestern abend durch das Schlüsselloch meiner Tür gesehen. Das ist ein Unverschämter.“

„Hotelbediener: „Ich werde heute abend 'n Auge darauf haben.“

Aha.

„Der fünfte Fred: „Heute habe ich einen Schirm verloren.“

„Sein Freund: „Hast du ihn in der Trambahn stehen-gelassen?“

„Nein, aber dem Eigentümer bin ich begegnet.“

Ausgleich.

„Großmama: „Heute heiratet man nicht mehr so jung wie zu der Zeit, als ich noch ein Mädchen war.“

„Die Enkelin: „Nein, aber dafür öfter.“

Veränderung.

„Richard, für gewöhnlich ein sehr friedliches Kind, kam nun mit einem Koffer mit seinem neuen Schulfreund heim. „Aber Richard“, rief die Mutter aus, „ich kenne dich mit dir. Und ich bin außerordentlich über diesen rausflüchten Jungen überfallen; ich dachte, er hätte das netteste Gesicht.“

„Na, er hat es nicht mehr“, erwiderte Richard, an das Bergangene zurückdenkend.

Gute Vorbereitung.

„Ein älterer und ein jüngerer Herr begegneten sich. „Ich höre“, sagte der erstere, „daß Sie sich bald verheiraten werden. Ich hoffe, Sie werden sehr glücklich sein.“

„Warum nicht? Ich bin durch den ganzen Krieg ge-kommen und es ist mir nichts passiert.“

Einfache Lösung.

„Theaterdirektor: „Zum Donnerstetter, was kann man nur machen, daß Sie in die Karthagen mehr Ausdruck hineinbringen?“

„Schaupiseler: „Sehr einfach. Lassen Sie den Borchang herunter, schießen Sie alle hinaus und lassen Sie mich hier allein mit dieser Blondine.“

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 17

Merseburg, den 24. April

1926

Ein Nachtquartier.

Reiseabenteuer aus dem Süden.
Nach einer wahren Begebenheit erzählt von
Ulbert Liebold-Leipzig.

Es war in Fiume, der schönen Stadt an der blauen Adria. Ermüdet von langer Reise, folgte Harry Lenz dem Weibe, das ihn im Hafen ansprach und ihm Quartier bot. Nichts ungewöhnliches lag darin, viele Reisende kommen dort auf diese Weise gut und billig unter.

Das Haus stand abseits der Stadt auf einer Anhöhe. Der Weg dahin war steinig und schlecht. Er endete vor einer Ruine, und die beiden schritten durch einen halbverfallenen, übermauerten Eingang, dessen feuchtdumpfiger Geruch an die unterirdischen Gemächer mittelalterlicher Burgruinen erinnerte. Der Gang führte in einen kleinen, rasenbewachsenen Hof, und hier stand ein weißgetünchtes Häuschen mit überhängendem Dache: „Bellevue!“ So nannte das Weib ihr Heim.

„Haufen Sie allein hier?“ fragte Harry Lenz.
„Mit meiner Tochter, Signore. Mein Mann ist tot. Das Meer da unten nahm ihn mir.“

Sie traten in ein Zimmer, das eine abgewohnte Eleganz verriet. Die Luft darin war geschwängert vom ermüdenden Duft der Blumen, die in zahlreichen Glasvasen auf Tischen und Konsolen standen und deren verbrauchtes Wasser gelb schimmerte.

„Es ist zum Ersticken hier! Lassen Sie die Abendluft herein!“

Die Frau öffnete ein Fenster, wandte sich lächelnd ihrem Gaste zu und sprach: „Nun nehmen Sie Platz, Signore. Sie sollen es gemütlich haben bei uns.“

Dabei rückte sie einen verblühten Gobelinseffel näher an den Tisch.

„Kann ich nicht erst mein Zimmer sehen? Ich möchte mich gern etwas vom Reisetraub säubern.“

Sie ging zur Tür und rief: „Marietta!“

Ein Mädchen gab Antwort, Schritte erklangen auf der Treppe, und Marietta stand neben ihrer Mutter auf der Schwelle.

Ein Blick durchzuckte den Gast. Marietta! Die Schönheit selbst stand vor ihm! So etwas lebte in dieser Abseitigkeit, anstatt eine Bierde der verwöhntesten Salons zu sein.

„Sie werden im Zimmer meiner Tochter wohnen, Signore,“ sprach die Frau. „Marietta, führe den Signore auf sein Zimmer!“

Harry Lenz wehrte ab: „Es ist ganz ausgeschlossen, daß ich Signorina aus ihrem Zimmer verreise! Cher campione ich in diesem Sessel.“

Er ging auf sie zu und gab ihr die Hand. Lächelnd beriet sie: „Oh, Signore, glauben Sie nicht, daß ich so verwöhnt bin!“

Er ließ sich in den Sessel fallen.

„Signorina, ich sage! Mein Protest gegen ihr Vorhaben! Stehen Sie davon ab, sonst haben Sie entweder

das zweifelhafte Vergnügen einer für Sie vielleicht langweiligen Unterhaltung die ganze Nacht hindurch oder das andere, mich in diesem Stuhle einschlummern zu sehen.“

Sie trat einen Schritt näher zu ihm heran.

„Wenn ich Sie nun recht sehr bitte, mir zu folgen?“ sprach sie und sah ihn an mit einem Blick, der ihm ins Herz schlug, daß sein Blut in Aufruhr geriet.

„Signorina!“ — er stand neben ihr — „führen Sie mich hinaus!“

In diesem Augenblicke war ihm klar, daß er vor einem Erlebnis stand.

Später sah Harry Lenz mit den beiden Frauen am Abendtisch. Der Wein war süß und schwer, der Duft der Blumen herauschend, so daß ihn bald eine peinliche Müdigkeit befiel.

„Da ich noch einige Tage in Fiume zu bleiben gedenke,“ sprach er, „hoffe ich, bei besserer Verfassung noch des öfteren das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zusammen zu sitzen. Für heute gestatten Sie mir wohl, daß ich meinem schweren Kopf noch etwas von der köstlichen Abendluft hier auf Ihrer stillen Höhe zukommen lasse, ehe ich mich zu Bett lege. Ich will zwar nicht aufdringlich erscheinen, aber es wäre mir eine große Freude, wenn Signorina mir diese kurzen Minuten durch ihre Gesellschaft verschönern wollte.“

„Gern, Signore!“ gab sie lächelnd zurück.

Und sie gingen. Aber aus Minuten wurden Stunden, Stunden voll Seligkeit. Alle Müdigkeit war dahin. In den Küissen des Mädchens lohnte alle Blut des Südens, die dem ungewohnten Nordländer Seele und Sinn zu verwinden vermag.

Das Haus lag böllig finster, als sie zurückkehrten.

„Marietta! Wieviel Glück du mir gabst!“

Dann ging sie von ihm. Er aber konnte keine Ruhe finden.

Wie lange er grübelnd gelegen hatte, wußte er nicht, als im Hause allerlei Geräusche aufwachten: gedämpftes Sprechen, Klirren und hastiges Hin- und Herlaufen. Dann wurde die Haustür geöffnet und wieder geschlossen. Jemand ging davon. Auf einmal waren die Geräusche dicht vor seiner Tür. Er stellte sich schlafend, und die Tür öffnete sich leise. Der nächtliche Besucher stand einen Augenblick lauschend, legte dann irgend etwas unters Bett und verschwand wieder. War Marietta noch einmal bei ihm gewesen? Er griff unters Bett und ein plötzlicher Schreck ließ seinen Herzschlag stocken: Getränkte Tücher, feuchte Wappen, Chloroform!

Nun war er sich klar über sein Bellevue! Es galt, keine Minute zu verlieren. Er versuchte die Tür zu verriegeln, aber es war nicht möglich, auch kein Schlüssel steckte daran. Er hatte das alles in seiner Verliebtheit vorher nicht bemerkt. Während des Ankleidens zitterten ihm die Hände. Konnte der Sturz aus einem Himmel des Glücks so plötzlich und tief sein? Konnten so viel Schönheit und Seligkeit in einem Menschen beieinander wohnen? Er prüfte die Pistolet. Nur jetzt Ruhe, Besonnenheit! Sein Geld trua er auf der Brust. Die kleine Reisetasche — Gott,

möchte sie mit dem wenigen Inhalt zum Teufel gehen! Wie gut, daß er sein Gepäck bereits nach Abbazia vorausgeleitet hatte!

So erwartete er den Feind, und er kam bald. Die Tür ging auf und auf der Schwelle stand das bestürzte Weib.

„Aber Signore, was machen Sie?“ rief Sie verwundert.

„Das frage ich Sie, was hier mitten in der Nacht vorgehen soll!“ herrschte er die Erschrockene an.

„Ich verstehe Sie nicht!“ heuchelte sie.

„Was ist das?“ Er stieß mit dem Fuße die Tappenseite.

„Signore!“ Der Ausruf war Schrei, und das Weib hielt sich am Türrahmen fest.

Harry Lenz wollte sie beiseite schieben und hinaus. Allein im selben Augenblick polterte ein Mann die Treppe empor und rief: „Was ist los?“

In der Türöffnung stand ein Geselle mit wild flackerndem Blick, vielleicht irgendwo aus Calabrien gebürtig.

Die Situation war Harry Lenz bößlich klar. Er wußte, daß er ein Gefangener war und hier nur durch letzte Gewalt und ein gut Teil Glück herauskommen konnte. Es ging um Tod und Leben! So leicht sollten sie es nicht haben!

„Wollen Sie mir Aufklärung geben?“ sprach er.

„Was machen Sie für Standal?“ versetzte der Mann. „Bleiben Sie sich ins Bett und stören Sie andere Leute im Schlafe nicht!“

„Mit Ihnen habe ich nichts zu tun!“

„Das werden wir sehen!“ gab der Unbekannte zurück und griff in die Tasche. Aber schon krachte ein Schuß... Harry Lenz war seinem Gegner zuborgelommen. Blut schoß aus dessen Arm und seine Pistole fiel herab. Blitzschnell stieß sie der Ueberfallene unters Bett.

Das Weib stürzte in die Knie. „Mörder!“ schrie sie in hysterischem Krampf.

In höchster Erregung rief Harry Lenz den beiden zu: „Aus der Tür, oder der nächste Schuß endet euer verfluchtes Leben!“

Sie schlichen beiseite.

„Deffne die Haustür!“ befahl er der Frau.

Sie warf ihm den Schlüssel zu.

„Nein, nein, du gehst und öffnest selbst!“

Die Pistole zum Schusse bereit, so stieg er hinter beiden die Treppe hinunter.

Das Weib öffnete.

„Da hinein!“ befahl er und wies auf die Tür des Zimmers, wo sie ihn empfangen und so kößlich bewirtet hatte. Sie gingen. Er aber stürzte hinaus in die Nacht, den Berg hinab, den wenigen Lichtern der Stadt zu.

Ein Rätsel: Wo war Martetta gewesen? War sie nur engagiert und dabongeschickt worden, nachdem sie ihre beabsichtigte Wirkung auf ihn ausgeübt hatte?

Vielleicht war es der Gedanke an sie, der ihn davon zurückhielt, sofort die Polizei zu alarmieren, vielleicht auch dachte er, er könnte durch allerlei Verhöre unliebsam lange in der Stadt zurückgehalten werden. Schließlich — sie hatten ihren Lohn, und er verlor nichts.

Am anderen Morgen sah er in Gesellschaft zweier Landsleute auf der Hotelterrasse und erzählte diesen sein Abenteuer.

„Dem Neste müssen wir sofort einen Besuch abstatten!“ sprachen sie.

Zwar verspürte er wenig Lust, doch kein Widerstand half nichts.

Das Nest war leer. Eine alte Dienerin starrte die drei verständnislos an. Sie wußte von nichts.

Der große Krieg brach aus, und nie hat Harry Lenz erfahren, was aus Bellevue und seinen Bewohnern geworden ist.

Die Gazelle von Bu Saada.

Von Georg von der Gabelenz.

Eine Erholungsreise hatte mich ins Land der Kabylen nach Algier geführt. Mein Hotelier, ein alter Italiener, entdeckte zufällig eines Tages meine Passion für schöne Schmetterlinge. Er sagte: „Sie sollten mal zu dem alten Doktor Zoubart gehen, drüben im Raubourg de l'Alga.

Er wird Ihnen gewiß gern seine Sammlung zeigen. Sie ist einzig in ihrer Art.“

„Und wer ist dieser alte Zoubart?“

Der Wirt zuckte die Achseln.

„Was soll ich sagen? Ein Sonderling, der nur seinen Sammlungen lebt. Im übrigen ein braver Mann, der kaum einem Moskito etwas zu leide tun wird.“

Ich nahm den Vorschlag dankbar an und suchte am nächsten Morgen den Gelehrten in seinem abgelegenen Hause auf.

Ein Mann etwa am Ende der Sechzig, weißbärtig, eine Brille auf der Nase, trat mir entgegen. Seine Augen erhellten sich, als ich ihm den Grund meines Besuches mitteilte. Mit größter Bereitwilligkeit führte er mir seine Sammlung vor, erklärte mir jedes einzelne Exemplar, nannte von jedem den Fundort, machte mich auf die Unterschiede und Feinheiten der Zeichnung aufmerksam. Wir betrachteten erst die Tage-, dann die Nachtschmetterlinge. In dem Kasten, der diese letzteren enthielt, war noch ein Platz frei; wohl steckte eine Nadel im Holz, doch das Tier fehlte.

„Eine Lücke in Ihrer schönen Sammlung?“ fragte ich.

Der Gelehrte nickte. „Ja, und wollte Gott, ich hätte nie versucht, diesen Platz zu füllen.“

Wir sprachen bald darauf von der Leidenschaft, die den Sammler zuweilen ergreift, daß er alles andere, seine Geschäfte, seine Familie sogar darüber vergißt.

„Ein Sammler ist gefährlich“, rief der alte Herr mit französischer Lebhaftigkeit. „Er ist zu allem fähig. Nein, nein, ich scherze nicht, ich meine ganz ernsthaft, zu allem fähig. Die Sammelwut kann im Menschen so überhand nehmen, daß sie sogar das Gewissen ersticht. Es hat zum Beispiel Indianer gegeben, die nur töteten, um einen blutigen Skalp mehr in ihrem Wigwam aufzuhängen. Es gibt reiche Leute, die Kunstwerke für ihre Sammlung stehlen lassen, wenn sie sie nicht ehrlich erwerben können. Nun, ich habe zwar niemand skaliert und nichts gestohlen, und doch hat auch mich der Sammeleifer einst zu einer gemeinen Tat gebracht. Sie wird den meisten Menschen unverständlich, fast verbrecherisch erscheinen. Der Sammler allein weiß, wie's einen an allen Fasern packt, daß man etwas besitzen muß, daß man nicht mehr schlafen kann, wie man Tag und Nacht keinen anderen Gedanken hat. Jeder Preis erscheint einem gering, ja man ist bereit, das Leben für eine Nichtigkeit einzusetzen. Ist das wunderbar? Sicher nicht. Denken Sie nur daran, wie viele täglich das Leben auf der Rennbahn, in den Bergen, im Segelboot für einen Sportwagen.“

Als ich vor etwa dreißig Jahren zum ersten Mal nach Algier kam, geschah es, um einen Schmetterling zu suchen, den in ganz Frankreich keine öffentliche Sammlung besaß, von dem nur Gerüchte zu uns gedrungen waren. Kabyhlen hatten von ihm erzählt und ihn beschrieben.

Ich war wie verhext. In langen Monaten durchstreifte ich das Land. Ich fing tausend seltene Tier, nur dieses eine jogenhafte Nachtfalter begnüete mir nirgends. So kam ich auf meinen Wanderungen zufällig auch nach Bu Saada, einem Flecken im Süden, der nur von Kabyhlen bewohnt wurde. Die braunen Gesellen halfen mir bereitwillig, sie trugen mir allerlei seltene Falter ins Haus, um sie für wenige Centimes zu verhandeln. Doch, wie gesagt, auch das Aussetzen von Belohnungen verschaffte mir nicht den gesuchten Nachtfalter.

Nach arabischer Gewohnheit verbrachte ich die der Erholung gewidmeten Abende auf dem Dache meines Hauses, und jedesmal, wenn ich dort oben stand, den Zauber des afrikanischen Sonnenunterganges zu genießen, konnte ich eine junge Araberin auf der Plattform des Nebenhauses beobachten. Jeden Abend lehnte sie sich, sobald ich erschien, mir gegenüber über die Brüstung des Daches. Ich wußte sehr bald, daß es nicht die Sonne war, um derenwillen sie stundenlang regungslos ausharrte, denn ich sah, daß ihre dunklen Augen oft heimlich zu mir herüberschauten. Das schmeichelte mir, ich wagte eines Tages der jungen Nachbarin einen Gruß hinüberzurufen. Sie erwiderte ihn mit halblauter, demütiger Stimme, wie die Araberinnen einen Mann anzureden pflegen, immer als Herrn und Gebieter.

So blieb es einige Zeit bei flüchtiger Bekanntschaft, bei der wir von Dach zu Dach einen kurzen Gruß austauschten, als mir eines Morgens mein Diener meldete, die kleine Araberin habe von meiner Leidenschaft für Schmet-

terlinge gehört, und sie hätte um die Erlaubnis, mich zu weilen auf meinen Streifzügen zu begleiten.

Ich war etwas erstaunt über dies Anerbieten, aber Gott, diese Kinder heißer Länder sind anders als wir Europäer. Wahrscheinlich wollte die junge Schöne in meiner Gesellschaft einige Frank verdienen, um sich irgendwelchen bunten Tand einzuhandeln. Ich nahm sie also ohne Umstände mit, und wir durchwanderten öfters gemeinsam weit hinaus die Gegend.

Meine Begleiterin war ein seltsames Geschöpf, fast noch ein Kind, schlank und geschmeidig, grazios wie alle jungen Araberinnen, mit großen, sanften Augen, die durch ihre Schönheit selbst dort auffielen. Das Umherstreifen schien der jungen Nomadin eine Wonne, sie kannte keine Müdigkeit, und ihre flinken nackten Füßchen eilten mir immer voraus. Ich rief sie darum scherzend die Gazelle von Bu Saada. Sie führte mich in Gegenden wo ich reiche Beute fand, niemals aber nahm sie auch nur den geringsten Lohn an. Uneigennützig, wie eine gehorsame Sklavin, diente sie mir.

Eines Tages betraten wir nach langer Wanderung den Stamm eines Hügels. Vor unseren Füßen tat sich plötzlich ein wildes, sumpfiges Tal auf. Wie sah ich eine Gegend, die so schauerlich auf mich gewirkt hätte. Bläuliche Wasserläden schielten zwischen üppig überwucherten Landsrieden zu uns herauf. Korkeichen und Eukalyptus wechselten mit dichten Dorngebüsch und stacheligen Zwergpalmen. Die leuchtend roten Blüten eines Strauches lagen wie Blutflecken auf dem düsteren Blättergewirr. Im Sonnenschein schwebten Wolken von Moskitos über dem Sumpfe, und aus dem Wasser stieg ein sader Geruch nach Verwesung und Moder. Tiefes Schweigen stand über dem Tale, nur ab und zu tönte der gedehnte Ruf eines fremden Wasservogels durch die Stille, aber dieser Ruf klang wie das Röcheln eines Erstickenen.

Ich nenne Ihnen nicht den Namen noch die Gegend jenes Tales, denn ich will nicht, daß jemand es aufsucht.

Noch blühten wir in dieses fieberatmende Loch hinab, als ein merkwürdiger, großer Falter aus dem Sumpfe auf uns zusatterte. Mit einem leisen Schrei streckte meine Begleiterin den Arm gegen das Tier aus, wir liefen hin, aber ehe wir es fangen konnten, war es wieder drunten in einem tollen Gewirr giftiger Schlingpflanzen verschwunden.

Nicht einen Augenblick war ich im Zweifel, dieser Falter war der so sehnsüchtig von mir gesuchte.

Da ergriff mich der Eifer des Sammlers. Ich wollte sofort dem Tier nahegehen, aber die Araberin klammerte sich an meinen Arm. Ich schalt sie, doch sie bat, sie beschwor mich, mich nicht dort hinein zu wagen, dieses Tal sei ein Reich böser Geister. Laut lachte ich über ihre kindliche Furcht, sie aber flehte mit so schmerzlichen Mienen, ich solle den verrufenen Sumpf nicht betreten, es würde mein Tod sein, daß ich erstaunt ihr in die Augen schauen mußte.

Mit schamhafter Gebärde senkte sie unter meinem Blick die langen Wimpern. Ihre schmalen, an meinem Handgelenk ruhenden Finger zitterten. Wer die Augen einer Frau kennt, kann sich in gewissen Augenblicken nicht täuschen. Ich wußte, aus den braunen Gazellenaugen sprach heute die Liebe.

Blitzartig wurde mir das klar, als wir so am Rande der Wüste, einsam über dem unheimlichen Sumpfstal einander gegenüberstanden. Sie liebte mich. Und ebenso rasch kam mir ein erbärmlicher, eigennütziger Gedanke. Mein Herz erlag einem Augenblicke, wie sie zuweilen im menschlichen Leben, vielleicht selbst dem reinsten, vorkommen, es sind Augenblicke, in denen unser Gewissen völlig ausgeschaltet und vergesen scheint.

„Ich muß um jeden Preis den Schmetterling haben“, sagte ich kurz.

Sie fuhr erschrocken zusammen und schwieg. Da fragte ich: „He, glaubst du nicht, daß ich jemanden finde, der da hinunter geht, mir einen zu fangen?“

Die Teufel des Tales ließen mir keine Ruhe. Ich mußte das Tier gewinnen, meine ganze Sammlung schien mir keinen Frank wert ohne dies Stück.

Sie schüttelte lebhaft den Kopf.

„Niemand betritt dies Tal.“

„Nun gut“, sagte ich, „leb wohl, dann gehe ich eben allein.“

Bornig und verächtlich wandte ich mich ab. Die Kleine aber trat mir in den Weg, schaute mich an, meinte plötzlich

den Kopf und entgegnete leise: „Laß uns jetzt umkehren, Herr, denn es wird Nacht! Morgen früh will ich nach jenen Falkern suchen.“

Sie zog mich an der Hand davon, wir kehrten heim. Es war finster, als wir zurückkamen, und ich begab mich sofort zur Ruhe. Ich schlief lange und gut. Am anderen Morgen sandte ich den Diener zu meiner braunen Gazelle, ihr zu sagen, ich würde sie nach dem Sumpfe begleiten. Das Mädchen aber hatte schon beim Morgengrauen das Haus verlassen. Sie war allein nach dem Sumpfe gegangen. Ich lief ihr nach, suchte, fand den Weg nicht mehr. Spät kehrte ich endlich heim, blühte um Dache meines Hauses nach ihr aus.

Am nächsten Tage nahm ich einen Babylon als Führer mit nach dem verrufenen Tal. Wir sahen keine Spur von ihr. Unser Rufen verhallte ungehört. Der Sumpf hat sie verschlungen.

Es duldete mich nicht länger in jener Gegend, und ich reiste weiter. Doch das Bild der jungen Araberin verwißte sich nicht. Oft noch schauen mich in Träumen ihre sanften, demütigen Augen an. Glauben Sie, daß eine unserer Weisen, seinen Europäerinnen für einen Mann gelten hätte, was jenes arme Kind der Wüste tat, ohne Worte, ohne Jaudern, im stummen Dienst der Liebe?

Nun steht unter den bunten Falkern meiner Sammlung dieser häßliche Fleck, wie sich ein dunkles Mal in unserem Herzen findet.“

Um der Barmherzigkeit willen.

Russische Geschichte von Kalk Böder.

Igor war ein alter Mann und lebte vom Bettel. Er trieb sich in den Straßen herum und sprach die Wortreden gehenden um Almosen an. Wenn er genug beisammen hatte, machte er das ganze Geld zu Wodka, denn er wußte, daß es gegen den Jammer der Welt nichts Besseres gab, als einen Rausch. Den verschleef er dann zu Hause hinter dem Ofen, oder auch unter irgend einer Trocke, bis ein unachtsamer Fußtritt ihn zu neuer Tätigkeit erweckte. Dann schlurfte er wieder seines Weges und bat um Gaben mit dem monotonen Ruf: „Um der Barmherzigkeit willen — gebt — um der Barmherzigkeit willen!“

Er übte dieses Gewerbe ohne Annäherung mit stiller Sachlichkeit aus, die fast den Eindruck machte, als folge er einer inneren Berufung. Und doch war nichts an diesem Bettler, das ihn von seinesgleichen unterschied. Er sah oder lag auf den Stufen der Kirchen oder an irgend einer Ecke, ließ sich von der Sonne beschämen und rief die Leute an um eine milde Gabe.

Zu Anfang des Winters, als zwar noch kein Schnee gefallen war, aber schon ein rauher Wind über die Steppe fuhr und, an den niedrigen Häusern kein Hindernis findend, auf den breiten Straßen Blätter und die letzten Strohhalm der Ernte durcheinander wirbelte, machte Igor die gewohnte Runde, von Ecke zu Ecke, den Hut in der Hand und auf den Lippen die Worte: „Um der Barmherzigkeit willen!“

Vielen Menschen war er begegnet, Fremden und Einheimischen, viele waren an ihm vorübergegangen und hatten ihn nicht bemerkt, sie waren ihren Geschäften und Sorgen nachgelaufen und hatten keine Zeit, kein „um der Barmherzigkeit willen“ zu hören. Andere hatten ihn wohl gesehen, aber erst, als sie schon fast vorüber waren, und eines Bettlers wegen wollten sie nicht stehen bleiben oder umkehren. Wieder andere hätten ihm gern etwas gegeben, wenn sie eine Münze in der Tasche gehabt hätten, andere wieder waren zu bequem, unter den Hock zu greifen, und ließen den Bettler stehen. Einige gingen vorüber, die hatten selbst nichts. Aber es waren auch einige, die gaben ihm ein oder zwei Kopelen, und einer war sogar vorbeigekommen, der hatte ihm, vielleicht aus Unachtsamkeit, vielleicht auch aus Mitleid einen ganzen Rubel geschenkt.

Igor hatte genug und wollte nach Hause gehen. Nicht weit von seiner Hütte begegnet ihm ein Mann im Festtagskleidern. Es ist Bogumil Stonieff, der zur Hochzeit seines Sohnes geht. Igor spricht ihn an und Stonieff bedauert, nichts bei sich zu haben. Igor läßt sich nicht abweisen und folgt ihm nach, so gut es geht. Stonieff dreht sich noch um und sagt: „Väterchen, gib dir keine Mühe, ich kann Waschläter erschlagen hatte, um der Barmherzigkeit willen.“

dir heute nichts geben, denn ich habe meinen Beutel vergessen."

"Banje", sagt Igor, "ich kann nicht nach Hause gehen, gebt mir etwas um Gottes Barmherzigkeit willen."

"Bäterchen, du bist ein Narr, geh' deiner Wege."

"Banje", sagt Igor, "gebt um der Barmherzigkeit willen, sonst muß ich euch folgen so gewiß wie der Tod."

"Nicht doch Bäterchen, dir ist er näher als mir."

"Gebt um der Barmherzigkeit willen".

Stonieff war guter Laune, darum trieb er den Bettler nicht mit Schelten fort, sondern sagte nur: "Daß es jetzt gut sein, Bäterchen, die Hochzeitsgäste warten, komm übermorgen in mein Haus, da sollst du ein Fäßchen Brantwein haben."

Damit wandte er sich und ging in das Haus der Brautkeltern. Doch Igor rief noch einmal wie beschwörend: "Gebt um der Barmherzigkeit willen — gebt — eine milde Gabe — gebt und laßt mich weitergehen."

Da Stonieff ihm nichts gegeben hatte, setzte Igor sich auf die Treppe des Hauses und wartete, bis die Hochzeit zu Ende war. Er wartete bis zum Abend, er wartete die ganze Nacht, doch die Hochzeit war nicht zu Ende.

Die Magd kam vor die Tür und fand den Bettler auf der Treppe. Sie ging hinein und sagte es der Herrschaft. Stonieff hörte es und sagte lachend: "Er wartet auch mich, ich habe ihm ein Fäßchen Brantwein versprochen. Seid lustig, meine Kinder, und trinkt."

Igor wartete den nächsten Vormittag, doch die Hochzeit war nicht zu Ende. Der Knecht ging vor die Tür und fand den Bettler liegen. Er ging hinein und sagte es der Herrschaft. Stonieff hörte es und lachte abermals: "Er wartet auf mich, ich habe ihm Brantwein versprochen, Kinder seid lustig und tanzt."

Igor wartete abermals bis zur Nacht, doch die Hochzeit war immer noch nicht zu Ende. Da ging die Frau vor die Tür, denn sie hatte vom vielen Feiern Kopfschmerz, und sah den Bettler auf der Treppe liegen. Sie ging hinein und sagte es ihrem Mann. Stonieff hörte es, lachte und sagte: "Er wartet auf mich, denn ich habe ihm ein Fäßchen Brantwein versprochen". Dabei erhob er sich, leerte den Humpen und sprach: "Friede sei mit euch, meine Kinder, euer Vater segnet euch. Werdet glücklich, seid fruchtbar und mehret euch. Betet für mich, denn ich will jetzt zur Ruhe gehen."

Die Hochzeit war zu Ende und Stonieff ging vor die Tür. Doch er war trunken, so daß er taumelte und fiel. Zu seinem Unglück war ein großer Hund in der Nähe, den die Tollwut durch die Straßen trieb. Ohne einen Laut zu geben, lief er über die einsame Straße, rechts und links in die leere Luft schnappend, mit zitternden Flanken und triefendem Maul. Dann wieder drehte er sich wie rasend um sich selbst, als säße ihm ein Feind im Rücken, den er zerreißen mußte. Immer näher kam er dem Bettler, der sich vergeblich bemühte auf die Beine zu kommen. Jeden Augenblick konnte er ihn erreichen.

Der Bettler sah den Reichen auf der Straße liegen, er sah das tolle Tier seine Kräfte ziehen und erkannte die Gefahr. Er wollte helfen, aber sein lahmes Bein hinderte ihn. Er griff nach einem Stein, um den Hund zu vertreiben. Er zielte gut; aber mögen nun seine Glieder steif gewesen sein von der Kälte der Nacht oder vom Alter — der Stein flog zu kurz und traf statt des Hundes den Stonieff, daß er auf der Stelle tot war.

Igor sah, was er getan hatte. Der Hund war verschwunden und auch Igor hielt es für gut, nicht zu bleiben. Wer würde ihm die Geschichte von dem toten Hund glauben. Niemand. Das Beste, was er zu erwarten hatte, waren Prügel. Igor dachte nicht daran, dazubleiben oder Lärm zu schlagen. Er hob nur noch die Brieftasche auf, die Stonieff bei seinem Fall verloren hatte. War das nicht sein gutes Recht? Hatte er nicht für sein langes Warten einen Lohn verdient? Hatte er nicht den toten Hund verschreckt? Sicher war in dieser Tasche so viel, wie für ein Fäßchen Brantwein reichte. Vielleicht hatte der alte Stonieff das Geld für ihn schon beiseite gelegt, ehe er das Haus verließ. Soviel war sicher, er hatte es ihm versprochen und hätte es auch gehalten. Igor überlegte nicht weiter. Er zog den Hut vor dem toten Mann und drückte sich um die nächste Ecke. Im Abgehen murmelte er noch: "Vergelt es Gott, euer Gnaden!" und "Lange Lebe euer Gnaden!" — Er hatte es ganz vergessen, daß er seinen Wohlthäter erschlagen hatte, um der Barmherzigkeit willen.

Bunte Zeitung.

Das Casino von Monte Carlo hat im verfloffenen Jahre 20 Millionen Mark mehr eingenommen als in der vorhergehenden Spielzeit. Wieviel mag da wohl Geld dabei sein von unseren deutschen Schiebern und von verschiedenen Größen aus dem neuen Sowjet-Rußland, die sich dort sehr in recht unliebsamer Weise breit gemacht haben. Die Verwaltung des Casinos hat diesmal eine Dividende von 700 Frank für einen Anteil im Nominalwert von 500 Frank gezahlt.

Ein Automat für Zeitungsleser. In den Straßen von Newyork funktioniert ein ganz sonderbarer Automat, wie wir in Europa solchen nur kennen zur Feststellung unseres Gewichtes oder auf den Bahnsteigen für Schokolade und Reclam-Bändchen. Gegen Einwurf eines 3 Cis.-Stückes kann man in Newyork in diesem Automat die Zeitung lesen. Die einzelnen Kolonnen erscheinen in einem Metallrahmen mit Glasdeckel und bewegen sich so langsam, daß man die Zeitung ohne Ueberstürzung lesen kann. Es fehlt nur noch die Bequemlichkeit in Form von Lederfesseln, Schlafrod und Pantoffeln für Leute, die es so gewöhnt sind.

Die Sterblichkeit nach Berufen. Auf Grund der letzten englischen Volkszählung hat man interessante Feststellungen darüber gemacht, in welchen Berufen die Menschen am längsten und am kürzesten leben. Als der "bestimmteste" Beruf wurde dabei der des Geistlichen festgesetzt, und wenn man die niedrigste Sterbeziffer, die sich bei den Dienern des Wortes Gottes ergab, mit 100 annimmt, so folgen die anderen Berufe dann in folgender aufsteigender Stala: Gärtner 108, Landwirte 114, Fischer 143, Schlosser 155, Schuster 166, Schmiede 175, Eisenbahner 185, Schneider 189, Ärzte 202, Schlichter 211, Bierbrauer 245, Droschkenfutcher 267, Gastwirte 274, Bettler und Hausierer 338.

Wie weit hört man den Donner? Im allgemeinen nimmt man an, daß der Donner mehr als 20 Kilometer weit kaum noch gehört werden kann. Unter günstigen Verhältnissen, namentlich des Nachts und am Meeresstrande, wenn keine anderen Geräusche auftreten, kann man ihn aber auf eine erheblich größere Entfernung wahrnehmen. So wird in einer englischen Zeitschrift berichtet, man habe auf dem Meere mehr als zwei Minuten zwischen dem Blitz und dem Donner gezählt, was bei einer Schallgeschwindigkeit von 300 Meter in der Sekunde einer Entfernung von mehr als 36 Kilometer entspreche. Ein andermal zählte man während eines Gewitters einen Abstand von 140 Sekunden und auf dem Armeekanal bei klarem Wetter Abstände von 120, 170 und sogar 189 Sekunden.

Was ein englischer Statistiker errechnete. Ein Londoner Statistiker hat errechnet, daß in vier Jahrhunderten die ganze Bevölkerung des Erdballs aus Geisteskranken bestehen wird. Er argumentiert folgendermaßen: Im Jahre 1579 gab es einen Verrückten auf 535 Normale; im Jahre 1897 entfiel bereits auf je 312 Personen ein Geisteskranker. Reut man diesen Maßstab zugrunde, so ergibt sich, daß im Jahre 1926 auf je 150 Normale ein Geistesgekränkter kommt, und im Jahre 1977 einer auf 100. In 213 Jahren also im "Jahre des Heils" 2139 wird es in der ganzen "zivilisierten" Welt nicht einen Bewohner mehr geben, der noch im Besitze seiner geistigen Kräfte wäre. Immerhin könnte, so meint unser Rechenmeister, sich eine unvorgesehene Beschleunigung in dieser Steigung einstellen und dann der "normale Zustand der Verrücktheit" schon früher eintreten.

Kaktus ein Halbgott der Indianer. Die Guichol-Indianer Mexikos haben eine Art Kaktus, der sie in einen Zustand der Verzückung versetzt und den sie als Halbgott verehren. Die Pflanze wächst nicht in ihrem Lande, sondern muß alljährlich von Männern geholt werden, die zu diesem Zwecke eine Reise von dreißig bis vierzig Tagen unternehmen. Inzwischen tun die Werber daheim ihr Bestes, um die Vorteile zu sichern, die man in Gehalt von Regen, guter Ernte und anderen Dingen von der heiligen Mission erwartet. Aus diesem Grunde unterwerfen sie sich strengen Beschränkungen gleich den ihren Männern auferlegten. Während der ganzen Zeit bis zum Kaktusfest wächst sich niemand, ausgenommen bei besonderen Gelegenheiten, und auch dann nur mit Wasser, das aus dem fremden Lande hergebracht wird, wo die heilige Pflanze wächst. Sie fasten auch viel, essen kein Salz und halten streng auf Mäßigkeit. Gesundheit, Glück und langes Leben sind beim Sammeln des Kaktus zu gewinnen, denn er ist dem Feuertgott geweiht. Doch da der Heine nicht vom Unreinen Vorteil haben kann, müssen Mann und Frau ein keusches Leben führen und sich von dem Makel früherer Sünden läutern. Wenn die Männer den Anfang gemacht haben, folgen die Frauen vier Tage später und verarmeln sich zur Beichte vor dem Urvater Feuer. In gleicher Weise machen die Kaktusjücker selbst reinen Tisch mit allen ihren Sünden und Vergehen.

Kaninchenställe.

Von W. R. (Mit 5 Abbildungen.)

Wer Kaninchen züchten will und seine Stallungen selbst erbauen kann, der tut gut, sich erst einmal über die Art des Stallbaues zu unterrichten. Das kann man am besten, wenn man sich die Stallanlagen bekannter Züchter gründlich ansieht und zu gleicher Zeit auch um Rat fragt. Auch muß man sich im Klaren sein, was für Ställe am besten in den eigenen Verhältnissen in Frage kommen. Eine feste Norm, wie der Kaninchenstall gebaut werden soll, gibt es eben nicht. Die Geldfrage spielt da auch eine große

sie genügend gegen Regen und Wind geschützt sind. Am besten bringt man sie unter einem offenen Schuppen unter. Außenställe sind Innenställen vorzuziehen, denn die Tiere werden hier widerstandsfähiger und bleiben stets gesund. Gegen aufprallende Sonne ist der Stall zu schützen. Große Hitze ist für die Kaninchen viel nachteiliger als strenge Kälte.

Den einfachsten Stall, aus einer Kiste gebaut, zeigt uns Abbildung 1. Die Tür des Stalles wird mit einem feinen Drahtgesecht überzogen. Wer über wenig Raum verfügt, der kann auch mehrere Kästen übereinander aufstellen; dann muß man aber dafür sorgen, daß der Urin Abfluß nach hinten hat und nicht die Tiere in den unteren Ställen beschmutzt. Wer gut mit Hammer und Säge umgehen kann, der baue sich festgefügte Stagenställe, wie sie unsere Abbildungen 2 und 3 zeigen. Wer das Geld und nicht das Geschick dazu hat, der lasse sie sich beim Handwerker anfertigen. Diese Stagenställe sind sehr praktisch,

bei unserer Leserschaft lebhaftes Interesse am deutschen Seidenbau hervorgerufen, wie aus zahlreichen Anfragen hervorgeht. Vor allen Dingen erbat die Interessenten nähere Aus-

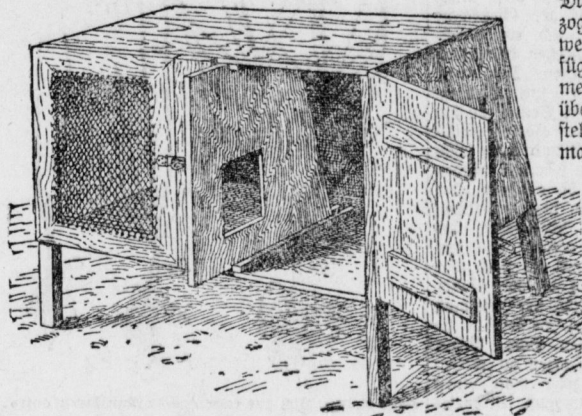


Abbildung 1. Kaninchenstall aus einer Kiste, zweiteilig.

Rolle. Am vorteilhaftesten sieht man sich, wenn man seine Ställe selbst baut. Das ist gar nicht so schwer. Schon aus einer festen Kiste läßt sich ein guter Kaninchenstall machen. Ein Kaninchenstall muß so gebaut sein, daß er immer trocken ist, gute Luft und genügend Licht hat und keinem Raubzeug Einlaß gewährt. Die Größe des Stalles richtet sich nach der Größe der Tiere. Allerdings sollte ein Raum für ein einzelnes Tier nie kleiner als 80 cm in Länge und Tiefe und 60 cm in der Höhe sein, je größer desto besser ist der Stall. Die Ställe kann man im Freien und in Innenräumen aufstellen. Bei freistehenden Ställen achte man darauf, daß

sie sparen Raum und Arbeit. Zur Inneneinrichtung des Stalles gehört eine Futterraufe, wie sie Abbildung 4 zeigt, für das Heu, und ein Futternapf, Abbildung 5, aus glasiertem Steingut. Holzener Futtergefäße werden leicht zerknabbert, auch beißen die Kaninchen gern darin, wenn sie zu mehreren in einem Stalle sind, und zerstreuen das Futter.

Der Kaninchenstall soll trocken gehalten werden. Das erreicht man durch einen Lattenrost, auf dem die Kaninchen laufen. Unter den Rost bringt man Torfmull. Torfmull saugt die Feuchtigkeit auf und bindet die Gerüche, die sich in Kaninchenställen besonders unangenehm bemerkbar machen. Die Ställe sind regelmäßig zu reinigen — in der heißen Sommerzeit mindestens jede Woche — und zum Schutze gegen anheftende Krankheiten mit einer Celluloselösung auszusputzen.

Seidenraupen-Zucht und Maulbeer-Kultur.

Von Arno Keilich-Wernburg.
 (Mit 3 Abbildungen.)

Die vor mehreren Nummern veröffentlichte Abhandlung über die Seidenraupenzucht hat

kunst über Bezugsquellen von Maulbeerpflanzen und über die Maulbeerkultur.

Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß das Seidenbau-Zentralunternehmen „Der deutsche Seidenbau“ (Inhaber: Ingenieur G. Nicolai), Leipzig-Gutritsch, Tauchaer Weg 27, zu jedweder Auskunft über alle mit dem Seidenbau zusammenhängenden Fragen bereitwillig Auskunft gibt und daß von genanntem Unternehmen auch alle zur Einrichtung eines Seidenbau-Betriebes erforderlichen Hilfsmittel bezogen werden können. Ingenieur Nicolai übernimmt ferner die Einrichtung kompletter Seidenbaubetriebe sowie die Neuanlage von Maulbeerplantagen. Für diese übernimmt genanntes Unternehmen auch die Belieferung von Eiern und die Verwertung der gewonnenen Kokons. Jedenfalls tun Interessenten gut, sich des kostenlosen sachmännischen Rates des Unternehmens „Der deutsche Seidenbau“ zu bedienen.

Über die Kultur der Maulbeere ist zu sagen, daß vor allen Dingen das Land nicht mit chemischem Dünger, frischem Stallmist oder gar Grubenjauche gedüngt werden darf, weil dadurch leicht Fäulnis an den Schnittflächen der sehr saftigen Wurzel entstehen kann. — Bei Geden-

pflanzen empfindet es sich, einen Graben auszu-

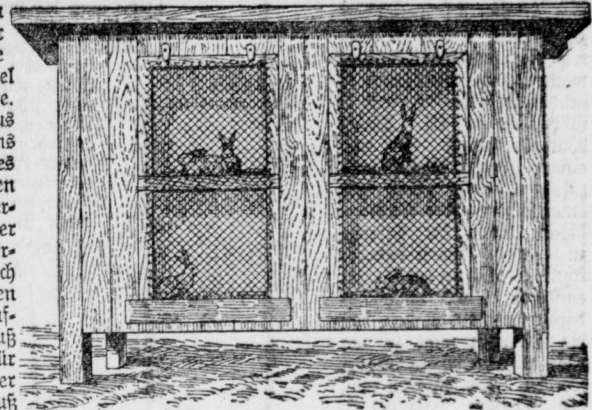


Abbildung 2. Stall für Jungtiere.

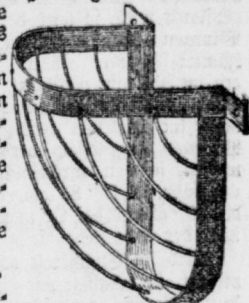


Abbildung 4. Raufe für Grün- und Trockenfutter.

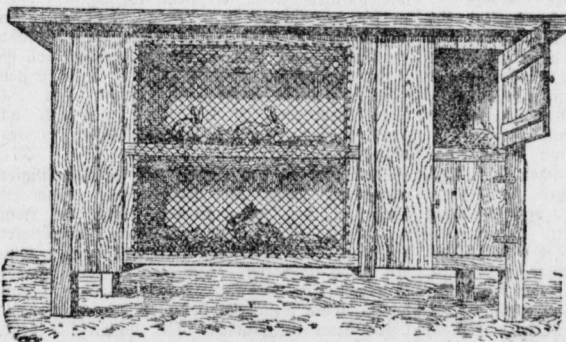


Abbildung 3. Zuchtstall mit nebenliegendem Restraum.



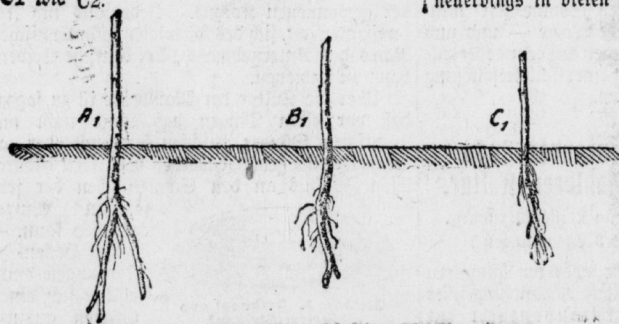
Abbildung 5. Fressnapf aus glasiertem Steingut.

werten (trigolen), ungefähr 50 cm breit und 50 cm tief, und in diesen Gräben dann die Maulbeerpflanzen zu pflanzen.

Wenn es sich um größere Anpflanzungen handelt, so kann auch nach dem Pflug gepflanzt werden. Es ist dann aber unbedingt darauf zu achten, daß die Erde um die Pflanzen herum gut angetreten wird. Wir bringen heute neun Abbildungen in drei Gruppen. Die erste Gruppe A, B und C zeigt die Pflanzen, wie sie von der Firma „Der deutsche Seidenbau“ geliefert werden, und zwar sind A die zweijährig verschulten, B die 60 bis 120 cm hohen und C die 35 bis 60 cm hohen Pflanzen.

Die zweite Gruppe zeigt die Pflanzen, wie sie verschulnet werden, und zwar erstens die Wurzel. Die Wurzel wird beim Pflanzen so weit zurückgeschnitten, wie auf unserem Bilde ersichtlich ist. Pflanze A und Pflanze A1 sind dieselben Pflanzen. Es braucht also nur die Wurzel von A und A1 verglichen zu werden, und man sieht, wie die Wurzel verschulnet werden muß. Die Pflanze B ist dieselbe wie B1, und C ist dieselbe wie C1. Dieser Wurzelverschulnet ist mit einem scharfen Messer auszuführen, nicht jedoch mit einer Schere. Ein Scherenschnitt drückt die Pflanze zu sehr; es können dadurch kranke Stellen an der Wurzel entstehen. Es muß gut darauf geachtet werden, daß die Pflanzen nicht zu tief oder nicht zu hoch gepflanzt werden. Die Pflanze muß bis zum Wurzelhals, das ist bis dahin, wo die Wurzel anfängt in den Stamm überzugehen, mit Erde bedeckt sein. Der Wurzelhals ist ohne weiteres festzustellen; denn am Wurzelhals ist die Pflanze grünlich-grau, während die Wurzel gelb aussieht. Von der gelblichen Wurzel darf nichts über dem Erdboden liegen. Wenn die Pflanze im Herbst gepflanzt wird, so wird der Stamm nicht beim Pflanzen zurückgeschnitten, sondern erst im Januar-Februar. Wird die Pflanze jedoch erst im Frühjahr gepflanzt, so wird der Stamm gleich beim Pflanzen zurückgeschnitten. Pflanz man im trockenen Frühjahr, so müssen die Pflanzen angegoßen werden. Die Pflanzen werden so weit zurückgeschnitten, daß bei A1 ungefähr 30 bis 35 cm, bei B1 ungefähr 25 bis 30 cm und bei C1 ungefähr 20 cm Stamm über der Erde stehenbleibt.

Wird im Spätherbst oder im Frühjahr gepflanzt, so erhalten wir ein Bild, das uns die dritte Gruppe veranschaulicht, es wird somit die Pflanze A1 im Herbst nach der Pflanzung aussehen wie Pflanze A2, B1 wie B2 und C1 wie C2.



Zweite Gruppe: Entschulnete Maulbeerpflanzen.

Von einer Pflanze A2 wird im Juli nach der Pflanzung schon Laub zur Fütterung von Raupen entnommen werden können, und zwar kann man die Pflanze zurückschneiden auf 40 cm über der Erdoberfläche.

Die Gurkenzucht im freien Lande.

Von Johannes Voigt, Teschitz (Süden).

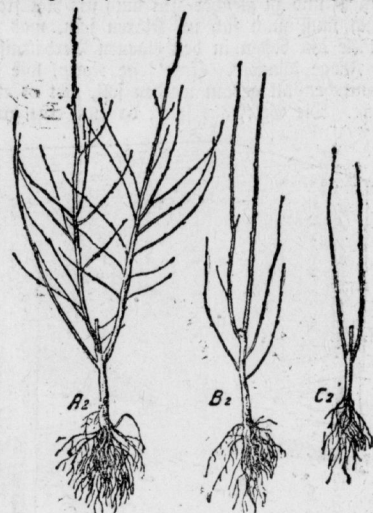
Der Nichtfachmann begeht meist den großen Fehler, den Gurkensamen schon Anfang Mai der freien Natur anzuvertrauen und bedenkt hierbei jedoch nicht, daß wir bis Mitte Mai immer noch mit Frostgefahr zu rechnen haben und so die ganze Aussaat verloren gehen kann. Man warte daher lieber bis Mitte Mai, oder noch besser geschieht die Aussaat am Ende dieses Monats.

Die Beete selbst müssen 1,20 m breit sein, damit die Pflanzen genügend Raum haben, sich auszubreiten. In der Mitte des Beetes ziehe man eine Rille. Ist dies geschehen, so wird ein Graben ausgeworfen, dessen Tiefe 15 bis 25 cm beträgt. Derselbe wird bis zur Hälfte zweimäßig mit frischem Kuhdung gefüllt; obenaufliegt er nicht Erde, sondern, wenn irgend möglich, verrotteter Kompost, Laub oder auch Holzerde. Dann wird die Fläche geebnet. Einen Stab an das Ende eines jeden Beetes zu stecken, um so die Mitte genau innezuhalten, ist bei diesem Verfahren nicht nötig, da sich doch die andere Erdart von der gewöhnlichen Landerde unterscheidet. Dann wird zum zweiten Male die Rille gezogen, und diese wird, wenn sie trocken ist, mit der Gießkanne angefeuchtet, um ein gleichmäßiges Aufgehen der Kerne zu gewährleisten. Die Kerne werden 3 bis 5 cm tief gelegt und zu beiden Seiten mit der Rückseite der harten gleichmäßig bedeckt und dann leicht geharkt. Die Pflanzen werden auf 20 bis 35 cm verzogen, falls sie zu dicht aufgehen. Haben die Pflänzchen das fünfte Blatt erreicht, wird von jeder Seite mit der Hade eine Rille gezogen, die das Wasser aufnimmt. Mit der Zeit muß diese erneuert werden, da sie sich inzwischen ebnet. Bevor nun die Pflanzen zu ranken anfangen, gebe man einen kräftigen Düngerguß; ist dieser zu stark, wird zweimäßig so gleich mit abgestandenem Wasser nachgespült. Die Beete sind stets von Unkraut freizuhalten. An heißen Tagen gieße man durchdringend, am besten geschieht es morgens, jedoch nicht abends, da die Nächte Abkühlung bringen. Außerdem sprengt man jeden Tag, mittags, mit abgestandenem Wasser. Gerade das Spritzen ist die Hauptsache, um eine gleichmäßige Vegetation zu erzielen und somit auch ein schnelleres Wachstum. Wird es unterlassen, ist der Erfolg gering. Auch ist das Sprengen immerhin eine zweckmäßige Arbeit, um das Ungeziefer fernzuhalten, das sich bei großer Trockenheit unliebsam bemerkbar macht. — Über die Wahl der Sorten entscheidet der Geschmack und das Klima. Es ist zu empfehlen, verschiedene Sorten anzubauen, um so die Besten für sich zu gewinnen.

Neues aus Stall und Hof.

Die Maul- und Klauenfeuche breitet sich neuerdings in vielen Gegenden wieder aus und verursacht dann große wirtschaftliche Schädigungen. Diese Krankheit macht wie jede andere feuchthafte Erkrankung ein Inkubationsstadium durch, das heißt zwischen der Aufnahme des Krankheitsstoffes und dem Ausbruch der ersten Krankheitserscheinungen verläuft stets ein bestimmter Zeitabschnitt, der bei dieser Krankheit sechs bis vierzehn Tage betragen kann. Nach dem Überstehen der Krankheit bleibt eine

gewisse Unempfänglichkeit, Immunität, zurück, die jedoch nur wenige Monate anhält. Die meisten Rindviehhalter wissen wohl von den großen Schädigungen, die diese Krankheit verursacht, zu berichten, aber weniger von den Nachwehen, weil diese oft anderen Ursachen zugeschoben werden. Es bilden sich nämlich recht häufig während der Maul- und Klauenfeuche Herzfehler aus, die in der Folge die ganze Zirkulation ungünstig beeinflussen und auch die Erscheinung des raschen Ermüdens, besonders beim Zugvieh, erklären. Man muß diese Erscheinung beachten und die Tiere in der ersten Zeit nach dem Überstehen der Maul- und Klauenfeuche schonen und vor Ueberanstrengung bewahren. Sonst kann es vorkommen, wie das schon oft geschehen, daß die Tiere auf dem Acker oder auf dem Wege plötzlich zusammenbrechen und an Herzschlag verenden. Bei dem hohen Wert unseres Viehes hat der Landwirt alle Ursache, diesen Nachwehen nach überstandener Krankheit seine volle Aufmerksamkeit zu widmen. Ist die Maul- und Klauenfeuche einmal festgestellt worden, dann sollte aber niemand mit allerlei möglichen Mitteln herumzukurieren versuchen, sondern gleich zu dem Mittel greifen, das zur Zeit als das sicherste



Dritte Gruppe: Sich gut entwickelnde Maulbeerpflanzen.

Es ist das die frühzeitige Impfung mit Serum, das auf tierärztliche Verordnung vom Bakteriologischen Institut der Landwirtschaftskammer, wie der in Berlin, abgegeben wird. Es kann nochmals dringend geraten werden, diese Erkrankung nicht zu leicht zu nehmen, sondern gleich mit geeignetem Mittel vorzugehen, dann wird der Erfolg auch nicht ausbleiben. Dr. Ws.

Läuse finden wir in der Regel bei Ziegen, denen es an der nötigen Pflege fehlt. Diese Schmarotzer beunruhigen die Ziege Tag und Nacht, so daß sie keine Ruhe findet und sehr herunterkommt. Daß darunter der Milchertag leidet, ist leicht einzusehen. Die Läuse vernichtet man, indem man die Ziege mit einer fünfprozentigen Mordaxlösung mehrere Male gründlich abwäscht. Bei langhaarigen Ziegen empfiehlt es sich, das Haar zu scheeren. Graue Salbe ist ebenfalls ein gutes Mittel gegen Läuse, aber schmutziger. Größte Reinlichkeit muß stets im Stalle herrschen, soll die Ziege von Läusen verschont bleiben. Auch ist stets Wert auf eine richtige Hautpflege zu legen. Bei jeder Reinigung ist der Stall gründlich mit einer fünfprozentigen Cellokresol-Lösung zu desinfizieren. R.

Der Einfluß des Hahns auf die Vegetätigkeit wird mit Recht oft angezweifelt. Wohl ist beobachtet, daß junge Hennen, denen ein Hahn beigegeben ist, früher mit der Vegetätigkeit beginnen. Wer aber keine Nachzucht wünscht, sollte den Hahn abschaffen, denn auch er kostet Futter. Und wer Eier für längere Zeit einzulegen beabsichtigt, sollte gleichfalls beizeiten den Hahn beseitigen, denn unbefruchtete Eier halten sich besser als befruchtete. Eine Ausnahme ist aber dort angebracht, wo die Hühner großen, freien Auslauf

haben. Da gibt der Hahn mit seinem scharfen Gesicht einen vorzüglichen Wächter ab, der jeden heranwachsenden Feind sofort erkennt und seine Hühner sofort warnt.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Ueber die Stickstoffdüngung zu Braugerste herrschten bis jetzt Anschauungen, die nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Vornehmste man doch, daß zu Braugerste die Stickstoffdüngung nur mit größter Vorsicht auszuführen ist, weil angeblich die Güte der Körner darunter leiden soll, indem diese zu eimeisereich werden und auch eine schöne hellgelbe Farbe nicht annehmen. Diese Auffassung ist so lange zurückzuweisen, als keine einseitige Stickstoffdüngung und keine Ueberdüngung stattfindet. Es ist nachgewiesen worden, daß die Bildung des Eimeisches in der Gerste weit mehr von der Bitterung, als von der Düngung und dem Boden beeinflusst wird. Wohl aber kann durch eine richtig bemessene Kalibdüngung der Gerstenertrag nach Menge und Güte erheblich beeinflusst werden. Die Notwendigkeit einer ausreichenden Kalibdüngung zu Gerste ist immer mehr erkannt worden. Die Kornspelzen werden dadurch feiner und das Stroh wird lagerfester, was natürlich gleichfalls die Güte des Kornes erhöht, denn Lagergerste ist keine Braugerste mehr.

Eine Wiese in reichem Blumenschmuck bietet dem Auge des Städters einen erfreulichen Anblick, weniger dem des Landwirts, der nur zu gut weiß, daß das, was da blüht, doch meistens für ihn nur Unkraut oder minderwertiges Futter ist. Er muß eben die Wiese vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus bewerten. Die Pflanzen, die darauf wachsen, sollen besonders gute Gräser mit ein wenig Klee und anderen schmetterlingsblütigen Gewächsen sein. Da ist dann von einem üppigen Blumenschmuck nicht viel zu merken, wohl bildet solche Wiese aber auch eine ertragreiche Kulturlfläche. Allzu blumenreiche Wiesen sind minderwertig, schon durch die Zusammensetzung ihrer Farbe, und überdies sind sie meistens noch kalkarm und sauer. Man wird sie umbrechen müssen, allenfalls kalken und unter Hinzuzugabe eines Sachverständigen (Bdvo. Schule oder Landwirtschaftskammer) düngen und neu ansetzen. Wichtig ist die richtige Zusammenstellung der Gräsermischung, die man am besten sich von einem Sachverständigen der nächsten landwirtschaftlichen Schule aufstellen läßt. Zw.—

Sollen die Obstbäume gute Erträge bringen, so sind außer der Düngung noch andere Pflegemaßnahmen notwendig. Hierher gehört das Reinigen des Stammes und der starken Äste und das Kalken. Bei älteren Bäumen bilden sich auf der Rinde Schuppen (abgestorbene Rindenteile). Diese lösen Rindenteile dienen vielfach den schädlichen Insekten als Schlupfwinkel und zur Eiablage. Es ist also notwendig, zur Gefunderhaltung des Baumes die losen Rindenteile mit dem Ungeziefer durch Abkratzen des Stammes zu entfernen. Dabei ist darauf zu achten, daß die junge Rinde nicht beschädigt wird. Es muß dafür gesorgt werden, daß der Abraum nicht unter den Ästen liegen bleibt, sondern am besten verbrannt wird. Nach dieser Arbeit erfolgt das Kalken der Stämme. Dadurch wird die in den kleinen Ritzen sich befindende Brut von Schädlingen getötet. Außerdem bietet der Kalkanstrich ein gutes Schutzmittel der durch das Abkratzen bloßgelegten empfindlichen Rindenteile gegen schnellen Temperaturwechsel, so daß keine Frostschäden (Frostplatten) auftreten können. Die Kalkmilch wird hergestellt aus gelöschtem Kalk und Wasser, nicht zu dick, damit sie mit einem Pinsel bequem aufgebracht werden kann. Da die jüngeren Stämme eine glatte Rinde haben, ist bei ihnen ein vorheriges Abkratzen nicht nötig. Das Abkratzen und das Kalken der Stämme wird am besten in den ersten Frühjahrsmonaten ausgeführt. Dr. W. D.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Fensterputzer. Mit dem Putzen der Fenster Scheiben mittels wollenen oder leinenen Lappens

ist der Nachteil verbunden, daß von diesen Stoffen kleine Faserchen auf den Scheiben und besonders in den Ecken haften bleiben. Sie sind dann erst durch längeres Putzen zu entfernen. Da hilft ein praktisches Gerät diesem Uebelstand rasch ab. Es ist ein linealförmiges Holzstück, an dem sich an der Längsseite ein weicher Kaustschulfstreifen befindet. Die schmutzigsten Fenster werden nach dem Anfeuchten durch ein einfaches Streifen sofort rein und trocken. In den meisten Haushaltsgeschäften ist dieser Fensterputzer erhältlich. M. W.

Leber-Pastete. Zutaten: 1 Pfund Schweineleber und 1/2 Pfund sehr fettes Bauchfleisch. Die Leber wird, nachdem sie von Haut und Sehnen befreit ist, durch ein feines Sieb gerieben und mit dem feingehackten, zuvor gekochten Bauchfleisch vermischt. Man kann auch etwas Fett in kleine Würfel schneiden und dann unter die Pastetenmasse mischen, die mit fein geschnittener oder geriebener Zwiebel, Pfeffer, Salz und Majoran gewürzt wird. Die Leber-Pastete kocht man in einer Puddingform 1 Stunde. E. v. B.

Eier mit Reis und Curry. Man kocht hierzu Reis in reichlich Wasser recht locker, also so, daß nach dem Garsein die Körner sich noch lose mit dem Löffel streuen lassen. Nun hackt man eine Zwiebel fein, röstet sie mit 65 g Butter, schmeißt etwas Weizenmehl damit und verührt es dann mit einem Rest Fleischbrühe zu einer Tunke, in welche man zuletzt einen Teelöffel voll in Wasser aufgelöstes Currypulver sowie etwas Salz gibt. Hartgekochte Eier schält man, schneidet sie in Hälften und richtet sie in der Mitte vom Reis karzartig an, um darauf die Currytunke darüberzufüllen. An Stelle der Currytunke kann man auch eine einfache Tomatentunke bereiten und die Eier mit in Streifen geschnittenen, gut ausgewässerten Seringen oder Sardellen belegen. Auch nur gebräunte Butter paßt gut zu Eiern und Reis. G. W.

Salat von Löwenzahn. Die jungen Pflänzchen des Löwenzahns, die im Frühjahr auf Äckern und Wiesen erscheinen, geben einen gesunden und vorzüglich schmeckenden Salat. Am zartesten sind die Blättchen, wenn sie noch ganz weiß sind, also noch ziemlich tief in dem Erdboden stecken. Man schneidet die Pflänzchen dicht an der Wurzel ab, entfernt die Blütensternchen, wäscht den Salat in mehreren Wässern, läßt dann gut abtropfen und durchmischt ihn mit folgender Soße: 1 knappen Teelöffel Salz, etwas Pfeffer, 12 bis 15 Tropfen Maggi's Würze, 1 Teelöffel feingehackten Schnittlauch, wenn möglich auch ebenjoviel gehackten Kerbel, 1 Eßlöffel Essig und 3 bis 4 Eßlöffel Öl rührt man so lange, bis die Soße gebunden erscheint. — Ein oder zwei hartgekochte Eier in Scheiben geschnitten, mit einer Prise Salz und Pfeffer bestreut, einigen Tropfen Maggi's Würze beträufelt und in den Salat hineingerührt, verfeinern diesen noch. M. A.

Ausstellungsnachrichten.

Das Kleinvieh auf der Breslauer D. L. G. - Ausstellung vom 31. Mai bis 6. Juni 1926.

Bei den Ziegen werden sowohl die weißen Saamenziegen, besonders aus Hessen, als auch die bunten Ziegen, die Harzer und solche aus dem Braunschweiger Bezirk, in einer Gesamtzahl von etwa 120 Stück vertreten sein.

Die Geflügelabteilung bringt nur Ruhgeflügel: Hühner, Enten, Gänse, Trut- und Perlhühner sowie Tauben. Die Schauausstellung erfolgt in Käfigen und freien Ausläufen, in welchen entweder 1-4 alte Tiere oder 10 junge Tiere gezeigt werden. Mit der Geflügelschau ist eine Ausstellung von Gerätschaften, wie Brutmaschinen, Geflügelzuchtgeräten und Futtermitteln, verbunden.

Bei der Kanarienschau werden neben lebenden Tieren auch Felle und Fellprodukte gezeigt.

In der Fischerei-Abteilung, in der jeder Aussteller, nach Jahrgängen getrennt, mindestens drei Bassins der betreffenden Rasse zur Ausstellung anmeldet, werden Karpfentassen, darunter der Galizische und Lausitzer Karpfen, überwiegen.

In der Hunde-Ausstellung werden nur die an der Herde ausgebildeten Gebrauchshunde als „Hüter der Herde“ gezeigt. Am ersten Tage wird auf einem Gelände in der Umgegend ein Prets-

hüten veranstaltet. Die Prüfung erfolgt in einer Herde von 100 bis 200 Schafen, die auf einer abgesteckten Bahn über Hindernisse zu führen ist, und erstreckt sich auch auf das Verhalten auf der Weide, auf Gehorsam, Stellen auf bestimmten Platz und in befohlener Gangart, auf Greifen, Ablassen, Ein- und Auspferchen und auf Springen über eine Hürde.

Die letzte Abteilung umfaßt die Bienen, deren Bedeutung für die Pflanzenkultur stärker zu betonen ist. Früher schätzte man landläufig die Bienen lediglich ihrer Honig- und Wachszeugung wegen. Heute wissen wir, daß sie durch ihr Bestreben die Vermehrung des Fruchtansatzes herbeiführen. Vorgelesen ist das Ausstellen von einzelnen Königinnen in Beobachtungsstöcken oder Zuchtkästen, Zuchtfamilien in Zuchtkästen, einzelnen Völkern, Zuchtfamilien und ganzen Ständen, Honig, Wachs, Erfindungen, Fertigfabrikate, Bienenhäusern, Kunstwaben, graphischen Darstellungen und sonstigem Lehrmaterial.

Neue Bücher.

Neudammer Landwirt-Lehrbuch. Herausgegeben von Ökonomierat Dr. Lothar Meyer, Berlin-Dahlem, unter Mitwirkung von Professor Dr. Büniger, Kiel; Direktor Ernst Engelmann, Schweidnitz; Geh. Baurat Noack, Berlin; Dipl.-Ing. Dr. Schwanecke, Charlottenburg, u. a. 4 Bände. Preis je Band in Halbleinen gebunden 7 RM.; in Ganzleinen gebunden 8 RM. Verlag von S. Neumann-Neudamm.

Nachdem das im Verlage von S. Neumann-Neudamm erschienene Försterlehrbuch sich recht gut bewährt und zahlreiche Freunde in der Praxis erworben hat, ist der Verlag der Anregung aus landwirtschaftlichen Kreisen gefolgt und hat nach den gleichen Grundbegriffen wie das Förster-Lehrbuch entstanden ist, das obige Werk, von dem der erste Band bereits vorliegt, geschaffen. Fachmänner von anerkanntem Ruf haben sich zusammengeschlossen, um den Plan des Neudammer Verlages zu verwirklichen. Das Werk soll dem Landwirtschaftslehrling zeigen, wie groß das Wissensgebiet der Landwirtschaft ist, und ihm ein Ansporn sein, seine Lehrjahre zu nützen. Dem jüngeren landwirtschaftlichen Beamten soll es das Studium und die Vorbereitung für das Examen als staatlich geprüfter Landwirt erleichtern und dem praktischen Landwirte endlich soll es in dieser schweren Zeit ein unentbehrlicher Begleiter und Berater sein.

Der erste Band des Wertes behandelt die Acker- und Pflanzenbaulehre und ist von Direktor Ernst Engelmann, Schweidnitz, verfaßt. Der Autor schildert zunächst die Ernährung der Pflanze und schließt daran eine Besprechung über Boden und Klima an. Dann folgt ein Kapitel über Düngung, in dem sowohl die natürlichen als auch die künstlichen Düngemittel einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden. In dem Kapitel über Saat bespricht der Verfasser die Beschaffenheit des Saatgutes, die Ausführung der Saat und die Pflege der Saaten. Das wichtigste über die Pflanzenzucht ist in dem Kapitel Ernte enthalten. Es folgen dann weiter Kapitel über Getreidebau, Hackfruchtbau, Anbau der Öl- und Faserpflanzen, Anbau der Hülsenfrüchte und Futterpflanzen, und den Schluß bildet ein Kapitel über Grünland.

Die gesamten Darlegungen verraten auf Schritt und Tritt, daß sie von einem erfahrenen Fachmann stammen, der aus langjähriger Praxis und Lehrtätigkeit weiß, wie der oft spröde Stoff geformt werden muß, um schnell und richtig verstanden zu werden. Der praktische Landwirt hat weder Lust noch Zeit, tiefstehende wissenschaftliche Abhandlungen zu lesen. Er fordert und zwar mit Recht, unmittelbar praktisch verwertbare Darbietungen. Diese werden ihm von Engelmann im ersten Bande des „Neudammer Landwirt-Lehrbuches“ geboten.

Der zweite Band, die Tierzuchtlehre, wird in Kürze folgen und auch der dritte und vierte Band, Betriebslehre und Technologie, werden nicht lange auf sich warten lassen*).

Dr. D. B. u. h. Potsdam.

*) Wer mit dem ersten Band gleichzeitig die Lieferungen der drei folgenden Bände nach Erscheinen bestellt, erhält den vierten Band statt für 7 RM. bzw. 8 RM. für nur 4 RM. bzw. 5 RM.

Die Schriftleitung.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten in der Regel unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Hinweis, daß Fragesteller Bestehen unseres Blattes ist, sowie ein Portomont von 30 Pf. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Portomonts, als Fragen gestellt sind, mitzuführen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Briefkästen oder in Anzeigenblättern, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eins meiner Fohlen hat starken Durchfall. Ich habe schon mehrfach mit dem Futter gewechselt und lauwarmes Saufen gegeben, aber es hatte alles keinen Erfolg. Wozu ist hier zu raten? R. G. in B.

Antwort: Geben Sie dem Fohlen etwas gerösteten Hafer und dreimal täglich 1 bis 2 Eßlöffel voll Hestimal aufs Futter. Bet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh hat im Klauenball eine faulige Wunde, an die sie sich nicht herankommen läßt. Was soll ich da machen? S. D. in R.

Antwort: Zur gründlichen Untersuchung der Wunde müssen Sie die Kuh niederzähnen und den kranken Fuß ausbinden lassen. Die Wunde muß gründlich desinfiziert, evtl. mit dem scharfen Löffel ausgekratzt und mit Jodoformgaze austampontiert werden. Da durch fortwährende Verjauchung und Vereiterung leicht ein Ausschub erfolgen kann, ist rechtzeitig tierärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Bet.

Frage Nr. 3. Wie kann ich meine Schweine zeichnen, mit Nummern versehen? G. in B.

Antwort: Für Tiere mit weißen Ohren ist das Tätowieren mittels der Tätowierzange (Fa. S. Hauptner, Berlin NW 5, Luisenstraße 53—55) am empfehlenswertesten, wobei man nach dem Eindringen der Nummer die Wunde mit Kleinzuck, den man mit Brennspiritus zu einem dünnflüssigen Brei verrührt hat, sehr gut einreibt, und wobei man vermeidet, Adern zu verletzen, weil durch das ausfließende Blut der Farbtint wieder ausgespült wird. Bei schwarzohrigen Schweinen kann man Nickelmarken mit Hilfe der Crotalia- und Autocrotalialzange (von derselben Firma) eindrücken. Sie eitem aber vielfach wieder heraus, werden auch von den anderen Tieren herausgerissen. Nähere Angabe hierüber und alles die Schweinezucht Betreffende finden Sie in der vorzüglichen „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von S. Neumann-Neudamm, Broitzing Brandenburg), ferner in Dr. Weiß: „Eintägliche Schweinehaltung“, in demselben Verlage, sowie in der Schrift von Direktor Karl Müller: „Der kleine Schweinehalter“. Der oben genannte Verlag versendet darüber Prospekte. Der Preis der genannten Schriften und der Zeitschrift ist nur gering. Dr. Ws.

Frage Nr. 4. Ich las eine Mitteilung über Heilung von Lähmung bei einem Hunde und frage an, wie das Elektrisieren der Hinterläufe vorgenommen wird. M. in R.

Antwort: Das Elektrisieren meines Hundes habe ich mit einem kleinen Induktionsapparat, der für billiges Geld überall erhältlich ist, und einer Taschenlampenbatterie vorgenommen. Ich legte die Elektroden an die Zehen der beiden Hinterläufe. Der Hund war vollständig an der Hinterhand gelähmt und hatte keine Empfindungen mehr; schon nach dem zweiten Elektrisieren stellten sich leichte zuckende Empfindungen ein und nach weiterer Behandlung machte der Hund Gehversuche, wobei ich die Hinterhand mittels eines Gurtes, den ich um den Bauch legte, etwas anhub und ihn so unterstützte. F. W.

Frage Nr. 5. Meine wohlgenährte Kasse klappert seit zwei Tagen hörbar mit dem Unterkiefer gegen den Oberkiefer, auch läuft zu dieser Zeit der Speichel aus dem Maul. Dieses Klappern wiederholt sich in kurzen Abständen und hindert das Tier am Fressen; sie hat klare Augen und gute Freßlust. Was liegt vor? A. G. in B.

Antwort: Es kann sich bei Ihrer Kasse um Nachwehen einer überstandenen Staupen handeln oder um nervöse Reizungen, die durch Wurmtorgine bedingt sind. Geben Sie der Kasse acht Tage lang täglich eine Knodaltablette. Sollte inzwischen aber eine vollständige Lähmung

des Unterkiefers eingetreten sein, so liegt Verdacht auf Tollwut vor. In diesem Falle ist Anzeige zu erstatten und die Kasse zu töten. Bet.

Frage Nr. 6. Welches ist das zweckmäßigste Futter für Haustauben während der Brutzeit? B. in D.

Antwort: Ein abwechslungsreiches Futter ist stets am besten; geben Sie Weizen, Weizen usw. Weichfutter ist sehr zu empfehlen. Füttern Sie das bekannte Spratts Taubenfutter neben den Körnern, aber nur wenig. Ferner sorgen Sie für einen Taubenstein, den Sie sich aus Sand und Lehm usw. mit Salzwasser selbst kneten können. M.

Frage Nr. 7. Ich beabsichtige auf schwarzem Sandboden eine Dauerweide für Milchvieh anzulegen. Welche Grasmischung benötige ich auf zwei Morgen, woher beziehe ich sie, und wie dünge ich? L. S. in R.

Antwort: Da die Höhe des Untergrundwasserstandes nicht angegeben ist, kann die folgende Mischung auch nur eine ganz allgemeine Gültigkeit haben. Sie ist auf zwei Morgen (50 Ar) berechnet: 1 kg Timotheegras, 1,5 kg gemeines Rispengras, 1 kg englisches Raigras, 4 kg Wiesenrispengras, 1 kg Kammgras, 1 kg friedender Rottschwingel, 1,5 kg Wiesenschwingel, $\frac{1}{4}$ kg Cumpfschotenfleck, 4 kg Weißklee. Voraussetzung ist jedoch sehr hohe, 100prozentige Keimfähigkeit der Sämereien, sonst stärkere Einsaat. Als Bezugsquelle können wir Ihnen die für Sie zuständige Landwirtschaftskammer oder die Landwirtschaftskammer in Berlin NW 40, Kronprinzen-Ufer 4—6, empfehlen. Aussaat Ende April oder Mitte Mai unter den in halber Aussaatstärke gesäten Hafer, der grün abgemäht wird. Düngung auf zwei Morgen: 3 Zentner Thomasmehl, 2 bis 3 Zentner 40prozentiges Kalisalz oder die dreifache Menge an Rarnit und später bei der Einsaat 1 Zentner Salpeter. Dr. Ws.

Frage Nr. 8. Mein Apfelbaum bringt stets Äpfel, die ein glasiges Aussehen haben und schnell im Innern schlecht werden, so daß das Fleisch vollständig braun wird. Die Äpfel eines anderen Baumes bekommen von außen braune Flecken, die sich dann nach innen fortziehen, so daß der Apfel ebenfalls ungenießbar wird. Welche Krankheit hat der Baum, und wie läßt sich dieser wohl am zweckmäßigsten vorbeugen? G. F. in L.

Antwort: Stippfleckige Äpfel sind meist in trockenen Sommern anzufinden. Abhilfe läßt sich durch reichliche Bewässerung schaffen, die schon im Anfang der Trockenheit angewandt wird. Auch ist eine einseitige Stickstoffdüngung zu vermeiden. Dasselbe gilt auch vom Glatzwerden der Äpfel. Sollte sich die Erscheinung trotzdem wiederholen, so ist ein Umpflanz mit einer dort in der Nähe befindlichen, nicht befallenen Sorte anzuraten. R.

Frage Nr. 9. Wir ist ein herrschaftlicher Landsitz zum Kauf angeboten worden. Auf demselben befindet sich ein Park und Obstgarten mit 300 Edelobstbäumen, meistens Apfelbäumen; die Bäume sind in gutem Alter, Halbhochstämme und Hochstämme. Mit welchem Ertrage kann ich wohl durchschnittlich bei einer derartigen Anlage rechnen, wenn die Sache rationell betrieben wird? E. W. in S.

Antwort: Da Sie weder Boden, Lage und Zustand des Obstgartens angeben, ist es uns nur möglich, einen allgemeinen Anhalt zu geben: Bei mittlerem Boden und mangelhafter Pflege können Sie auf einen nicht höheren Durchschnittsertrag pro Jahr und Baum als 8 bis 10 Kilo rechnen. Der Ertrag kann bei gutem Boden, Pflege, Düngung usw. bis zu 50 Kilo durchschnittlich kommen. Solche hohen Erträge liefern aber nur Sorten, denen Boden und Klima gut zugeht. Die meisten Sorten kommen durchschnittlich bei gutem Boden und Pflege nicht über 15 bis 25 Kilo hinaus. R.

Frage Nr. 10. In meinem Garten habe ich Obstbäume neu angepflanzt. Sind diese jetzt zurückzuschneiden, oder kann ich sie im ersten Jahre unbehindert lassen? M. W. in R.

Antwort: Im allgemeinen ist es besser, die Bäume sofort nach dem Pflanzen zu beschneiden. Ausnahmen können bei solchen Bäumen gemacht werden, die auf sehr gutem Boden zu stehen kommen und vom ersten Jahre an gut gepflegt werden, d. h. gut gedüngt und bewässert werden. Hier kann der Schnitt erst nach einem Jahre angeführt werden. R.

Frage Nr. 11. Wie behandelt man im Glas gezogene, verblühte Hyazinthenzwiebeln, so daß man diese im nächsten Jahre wieder verwenden kann? S. W. in W.

Antwort: Nach dem Verblühen gießen Sie die Hyazinthen nach und nach immer weniger und halten mit dem Gießen, sobald die Blätter anfangen abzuferben, ganz an. Entweder belassen Sie dann die Zwiebel trocken im Topf oder bewahren sie in trockenem Sande auf. Ende August bis September pflanzen Sie die Zwiebeln im Garten ohne Töpfe in sonniger Lage und etwas sandigen, aber kräftigen Boden aus; vor Eintritt des Frostes ist handhoch Laub darüber zu bringen. Nach dem Verblühen und Absterben des Laubes im nächsten Jahre können Sie dieselben dann herausnehmen, trocken aufbewahren und im Herbst in Töpfe pflanzen und wieder zum Treiben benutzen. Die Brutzwiebeln sind von der alten Zwiebel abzutrennen, einzeln im Freien auszulassen und hier so lange stehenzulassen, bis sie blühen. R.

Frage Nr. 12. Ich setze im vergangenen Sommer Beerenweiden an, Johannisbeeren und Stachelbeeren zusammen. Schon nach einigen Wochen bemerkte ich, daß die Gärung meiner Ansicht nach zu früh nachließ. Da sich der Wein aber gut klärte, änderte ich nichts daran. Eine Nachgärung trat indessen nun nicht ein. Ferner merke ich, daß der Wein zu süß und schwach ist. Was kann ich tun, um den Wein zu einer normalen Qualität zu bringen, denn ich schließlich auch Alkohol zugeben? M. R. in B.

Antwort: Es ist eigentlich nicht sachgemäß, einen Wein, der zu alkoholschwach ist, durch Zusatz von Feinsprit auf die nötige Alkoholstärke zu bringen. Solange es sich um Weine für den eigenen Gebrauch handelt, geschieht es allerdings bisweilen, und man verstärkt manche Weine auch mit Weinbrand, Rum, Franzbranntwein usw. Besser ist es allerdings, wenn die Verstärkung durch eine richtige alkoholische Gärung vorgenommen wird, weil nämlich durch den Gärprozeß nicht nur Alkohol, sondern auch noch andere Nebenprodukte gebildet werden, die das Eigentümliche des Weines bedingen. Im vorliegenden Falle scheint also die Gärung nicht bis zu dem gewöhnlichen Ende durchgeführt zu sein, sondern blieb schon vorher „stehen“. Dies kann sich bei Vergärungen ohne Zusatz von Reihese leicht ereignen, denn unsere Beerenarten enthalten meist nur „wilde“ Hefen, welche nicht so gärfähig sind wie die reingezüchteten Traubenweihen. Letztere, und zwar möglichst frische, nicht als Trockenhefen, bekommt man u. a. portionsweise im Institut für Gärungsgewerbe, Berlin N, Seestraße 13, zu kaufen. Bei der Bestellung ist anzugeben, daß sie für eine Umgärung von Beerenwein dienen sollen. Man muß dann genau nach Gebrauchsanweisung verfahren. Am einfachsten wäre es allerdings, wenn man den Wein durch „Verhöhnung“ trinkfertig macht. Welcher Wein am passendsten ist, muß ausprobiert werden, unter Umständen wird sich auch ein nicht zu süßer, kräftiger spanischer Süßwein gut eignen. Dr. Rs.

Frage Nr. 13. Wie halte ich zweckmäßig geräucherte Rotwürst? Mir wurde geraten, sie in Zeitungspapier zu wickeln und in einem Steintopf mit Holzasche aufzubewahren. Muß es Holzasche sein, oder kann man auch Bricketasche verwenden? M. W. in A.

Antwort: Wie geräucherte Rotwürst sich in Holz- bzw. Bricketasche hält, ist uns nicht bekannt. Wohl aber ist Torfmull zum Aufbewahren von Dauerwürst und Schinken sehr zu empfehlen. Der Torfmull muß vollkommen trocken sein. Ist das nicht der Fall, so breitet man ihn zum Nachtrocknen aus. Auch muß er ziemlich fein sein, daher zerreibt man größere Stücke zwischen den Händen. Nun nimmt man eine Kiste, die sauber, trocken und geruchlos sein muß, und schüttet eine 5 bis 6 cm hohe Schicht Torfmull hinein. Auf diese legt man die Würste, denen kein Schimmel anhaften darf, und zwar so, daß sie sich nicht berühren, es muß sich also zwischen den Würsten Torfmull befinden. Auf die Lage Würst schüttet man wieder 5 cm hoch Torfmull und dann wieder Würst, bis alles verbraucht ist. Die oberste Schicht muß Torfmull sein. Dann legt man den Deckel auf und bewahrt die Kiste an einem kühlen, trockenen Ort auf. Statt Torfmull kann man auch Weizenkleie verwenden, man achte jedoch darauf, daß diese nicht dumpfig ist, da sie dann nichts taugt. E. G.